

Zu Rondra befohlen

Feiges Attentat auf Baron Bernhelm von Sturmfels

BRN. DOHLENFELDE / BRN DUNKELFORST. Am Vormittage des 17. Ingerimm des Jahres 1029 nach dem Falle des vieltürmigen Bosparan wurde mein Waffenbruder und Dienstherr, Seine Hochgeboren Bernhelm Sigismund von Sturmfels, Baron zu Dohlenfelde, Ritter zu Dergelstein und siebenter hochadliger Reichskammerrichter, zu Rondra befohlen.

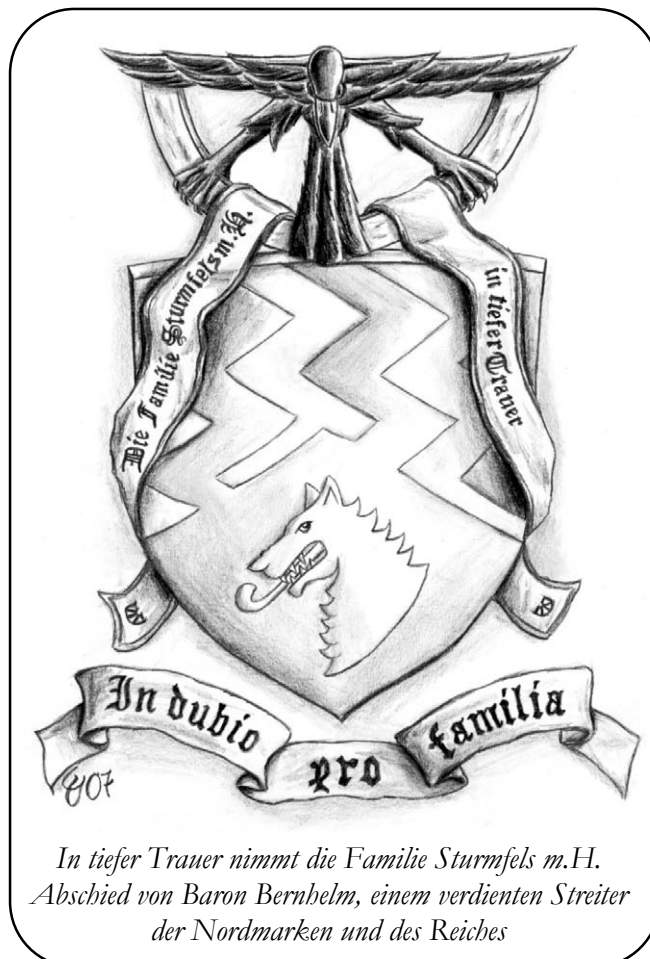
Zwei Pfeile durchbohrten seine Brust, als er über eine Hängebrücke im Dunkelwald im Ferdokschen ritt. Das feige Attentat geschah auf einer rondragefälligen Silberlöwenjagd, zu der Bernhelms jüngster Sohn, Seine Hochgeboren Hagen von Sturmfels, Baron zu Dunkelforst und Baruns Pappel, geladen hatte. Zeugen des Todes waren Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss, Seine Liebden Frankwart vom Großen Fluss, Seine Hochgeboren Hagen von Sturmfels, Seine Hochgeboren Lucrann von Rabenstein, Seine Wohlgeboren Roklan Boromar von Leihenhof sowie die übrigen Teilnehmer der Jagdgesellschaft, die von Ihrer Hochwürden Leuengunde vom Berg, der Hochgeweihten der Salminger Schwerthalle, angeführt wurde.

Wie es sein Wunsch war, wurden Bernhelms sterbliche Überreste binnen dreier Tage, nachdem seine Seele den Leib verlassen hatte, den heiligen Flammen eines Scheiterhaufens von Eichenholz überge-

ben. Die Verbrennung fand im Hofe der stolzen Burg Salmingen in der Abenddämmerung des 19. Ingerimm statt, Ihre Hochwürden Leuengunde überwachte den ordnungsgemäßen Ablauf der Einäschung. Die Urne mit der Asche wurde in einem Trauerzug, den Seine Hochgeboren Lucrann von Rabenstein anführte, nach Erzweiler in Dohlenfelde gebracht. Die Zeit der schweigenden Klingen wird mit der Beisetzung in der Familiengruft der nordmärkischen Linie des Hauses Sturmfels enden. Die feierliche Messe am letzten Tage des Rondramondes des Jahres 1030 nach dem Falle des vieltürmigen Bosparan wird Ihre Eminenz, die Meisterin des Bundes der Senne Westen, Rudraighe ui Direach halten.

Für den Tod Seiner Hochgeboren verantwortlich waren die albernischen Edelleute Meredin ui Tibraid, Linai ni Tibraid und Stewain ui Vialigh. Meredin suchte den Tod im Zweikampf, Stewain wurde nach heftiger Gegenwehr überwältigt und nach einem ordentlichen Prozess von Seiner Hoheit zum Tode durch das Schwert verurteilt. Gnade wurde nicht gewährt. Linai ni Tibraid befindet sich auf der Flucht und steht unter Reichsacht und rondrakirchlichem Bann.

Thronverth von Zweibrückenburg, Ritter der Göttin und Hofkaplan zu Dohlenfelde





Salmingen in Trauer

Hintergründe für das Attentat auf Baron Bernehl aufgedeckt

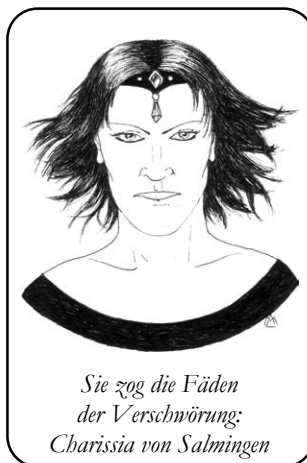
SALMINGEN. Seine Hochgeborenen Hagen von Sturmfels, Baron zu Dunkelforst und Baruns Pappel, hatte nach dem von albernischen Edelleuten in seinem Lehen begangenen feigen Mord an seinem Vater – Seiner Hochgeborenen Bernhelm Sigismund von Sturmfels, Baron zu Dohlenfelde und siebenter hochadliger Reichskammerrichter – eine zwölfjährige Trauer in Land und Stadt Salmingen angeordnet. Es sollten nur notwendige Arbeiten verrichtet werden, phexgefälliges Treiben war gänzlich untersagt.

Die Gattin des Ermordeten und Mutter Hagens, Ihre Hochgeborenen Frylinde von Salmingen, zog sich für die Dauer der Trauertage in eine Klausur des Salminger Hesindetempels zurück, wo sie von der Hochgeweihten und langjährigen Freundin, Ihrer Hochwürden Sephira Birninger, seelsorglich betreut wurde. Seine Hochgeborenen Hagen zog den Beistand Ihrer Hochwürden Leuengunde vom Berg, der Hochgeweihten der Salminger Schwerthalle, vor.

Alle Gerüchte waren in diesen Tagen nach dem feigen Attentat der Reichsverräter über die angeblichen Verstrickungen von Charissia von Salmingen – Erzschorin, Beschwöckerin des Alagrimm und Verderberin unseres geliebten Königreichs – zu hören. An dieser Stelle soll nun versucht werden, etwas Ordnung in die Geschehnisse zu bringen.

Außer Frage steht mittlerweile, dass nicht Ihre Hochgeborenen Frylinde von Salmingen mit zu der Jagd ritt, auf welcher der Reichskammerrichter aus dem Hinterhalt ermordet wurde. Nein, vielmehr befand sich Frylinde zu dieser Zeit in der Gefangenschaft der Mörder ihres Gatten, während ihre Zwillingschwester Charissia, die Erzschorin, den Platz ihrer zwölfgöttergläubigen und rechtschaffenen Schwester eingenommen hatte. Niemand, nicht die Leibzofe Frylindes, nicht einmal ihr Gatte und schon gar nicht ein anderer der Anwesenden durchschaute den Schwindel. Auch der Hüter der Reichsordnung, Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss, und dessen Sohn, Seine Liebden Frankwart vom

Großen Fluss, sowie die zahlreichen anwesenden Geweihten der Rondra und des Firun bemerkten die Gegenwart der Borbaradianerin nicht. Erst nach dem Mord wurde – nachdem Charissia sich unerkannt von dannen gemacht hatte – Frylinde in einer einsamen Jagdhütte im Dunkelwald gefunden.



*Sie zog die Fäden der Verschwörung:
Charissia von Salmingen*

Über die genauen Zusammenhänge ist nichts bekannt, der Hesindetempel zu Salmingen hat eine umfassende Untersuchung eingeleitet. Die die Untersuchung leitende Geweihte Elissa von Kuslik, eine Spezialistin für magische Umtriebe, wird den für die Grafschaft Ferdok zuständige Inquisitionsrat sowie den Magierorden der Wächter Rohals informieren – soweit dies notwendig und hilfreich ist.

Keinen Zweifel ließ Ihre Hochgeborenen Frylinde in einer Ansprache vor Honoratioren der Baronie Dunkelforst daran, dass ihre Familie selbstverständlich den letzten Willen ihres verschiedenen Gatten anerkenne. Seine Hochgeborenen Bernhelm hatte nur zwei Tage vor seinem Tode – also als sich Frylinde noch in der Gefangenschaft seiner späteren Mörder befand – seinem Sohn die An-

derung seines Testaments und eine entsprechende Urkunde übergeben. Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss, Seine Liebden Frankwart sowie zahlreiche Würdenträger der Baronie Dunkelforst bezeugten das geänderte Testament auf Wunsch Seiner Hochgeborenen Bernhelm mit Unterschrift und Siegel. Nach dem neuen letzten Willen Bernhelms von Sturmfels soll nun nicht sein ältestes lebendes Kind, Seine Hochgeborenen Angrond Bernhelm von Sturmfels, der mit Ihrer Hochgeborenen Isida von Quakenbrück verheiratet ist, die Baronie Dohlenfelde erben, sondern sein jüngster Sohn Hagen. Es steht außer Frage, dass sowohl Angrond als auch Hagen legitime Nachkommen Bernhelms und damit beide prinzipiell erbberechtigt sind. Weder Reichrecht, noch nordmärkisches Landrecht, noch das Recht der Grafschaft Isenhag stehen der Entscheidung des Dohlenfelder Barons, die Erbfolge zugunsten Hagens zu ändern, entgegen, denn die Erbfolge des ältesten Kindes ist nichts weiter als weithin übliches Gewohnheitsrecht.

Ihre Hochgeborenen Frylinde hofft nun darauf, dass ihr Stiefsohn Angrond – dessen Mutter Brianna Albenbluth von Niamor bereits im Jahre 999 BF kurz nach der Geburt ihrer Tochter Derya verstarb – den letzten Willen seines Vaters akzeptieren wird, und ihren leiblichen Nachkommen Hagen als Thronfolger Dohlenfeldes anerkennt. Auch Seine Hochgeborenen Hagen, der bereits „Hlûtharhilf“, das Familienschwert des mittleren Hauses Sturmfels, gegürtet hat und sich des Rückhalts Seiner Hoheit Jast Gorsam bewusst ist, scheint auf die Kooperation seines zwölf Jahre älteren Halb-

Inhalt dieser Ausgabe

Feiges Attentat auf Baron Bernhelm von Sturmfels	1
Salmingen in Trauer - Hintergründe für das Attentat	2
Offener Brief Seiner Hochgeb. Hagen v. Sturmfels	3
Neue Knappen am Hofe aufgenommen	4
Graf Wilburs erster Ritt	8
Sonderbare Umtriebe im Moorbrücker Sumpf	9
Ein neuer Hauptmann auf der Thûrstein	10
Kleine Koscher Wappenfibul	11
Auf dem Zwölfengang: Efferd.. ..	14
Vogt Derian lässt Pilgerweg am Greifenpass errichten ...	18
Die Albuminer Abtretung und das Haus Jergenquell	19
Die Schöne vom Wengenwald	19
Die Belagerung von Bärenstieg	20
Der Geist von Burg Bergwacht	20



bruders Angrond zu bauen. Angrond führt bereits seit dem Tode seiner Großmutter Regintrud von Schwertleibe im Jahre 1018 BF die Amtsgeschäfte in Dohlenfelde und ist seither Hüter des Baronesiegels.

Der niedere Adel der Baronie Dunkelforst erklärte bereits geschlossen die Unterstützung der Forderungen ihres Barons, ebenso der Stadtmeister Salmingens. Auf einem Anfang Praios abgehaltenen Familientreffen des ebenso alten wie stolzen Hauses Salmingen, zu dem Adlige aus dem ganzen Kosch und auch aus den benachbarten Provinzen anreisten, wurde Hagen bereits als neuer Baron Dohlenfeldes hochleben gelassen.

Einwände des Wahrers der Ordnung Mittellande, Seiner Eminenz Pagol Greifax von Gratenfels, die mittlerweile zu Elenvina vorgebracht wurden, wurden von Ihrer Hochwürden Sephira, Seiner Hoheit Jast Gorsam, Seiner Hochgeboren Hagen und Ihrer Hochgeboren Frylinde umgehend zurückgewiesen: Seine Eminenz behauptete, dass es nicht möglich sei, den praiosgefälligen Ablauf der Ereignisse um die Neufassung des Testaments und den Tod Bernhelms rückwirkend feststellen zu können. Vielmehr müsse unter den gegebenen Umständen angenommen werden, dass die finstere Borbaradianerin Charissia ihre schwarzmagischen Fähigkeiten darauf verwandte, ihren Schwager Bernhelm, ihren Neffen Hagen und vielleicht auch alle andern An-

wesenden unheilig zu beeinflussen. Ein Testament, das unter magischer Beherrschung oder gar dämonischer Einflüsterung zustande kam, könne jedoch vor Praios' gleißendem Blick nicht bestehen. Alleine die Unmöglichkeit, den letzten Zweifel auszuräumen, gestatte es nicht, das geänderte Testament anzuerkennen.

Aus herzoglich-nordmärkischen Kreisen hingegen – auch der Erleuchtete der Lichtei Elenvina, Seine Exzellenz Jorgast von Bollharschen-Schleiffenröchte, unterstützt die Position Seiner Hoheit – wurde verlauten gelassen, dass vielleicht nicht letztgültig ausgeschlossen werden könne, dass Charissia Schwarzkunst wirkte, um die Anwesenden magisch zu beeinflussen, es aber auch keinerlei Beweise gebe, dass ebendies geschah. Obwohl die Anwesenheit Charissias nicht angezweifelt werden könne, liege der Zweck des üblen Rollentauschs im Dunkeln. Denn an einem könne es keinen Zweifel geben: Sowohl Seine Hochgeboren Angrond Bernhelm von Sturmfels, der bis dato designierte Thronfolger Dohlenfeldes, als auch Seine Hochgeboren Hagen von Sturmfels, der laut Testamentsänderung neu bestimmte Erbe, seien von höchster Integrität, unzweifelhafter Rechtschaffenheit und den Zwölfen in tiefem Glauben ergeben.

Den letzten Willen eines der höchstrangigen und einflussreichsten Adligen der Nordmarken dürfe man nicht aufgrund vager Vermutungen ignorieren. Und der letzte Wille Seiner Hochgeboren Bernhelm Sigismund von Sturmfels laute unzweifelhaft, dass nicht sein Sohn Angrond, sondern sein Sohn Hagen der nächste Baron zu Dohlenfelde sein solle.

Horchbold Brauer

Offener Brief Seiner Hochgeboren Hagen von Sturmfels, Baron zu Dunkelforst & Baruns Pappel, Erbbaronet von Dohlenfelde & Ritter zu Rabenstein

Rondra zum Gruße!

Wir, Hagen von Sturmfels, Baron zu Dunkelforst und Baruns Pappel, Erbbaronet von Dohlenfelde und Ritter zu Rabenstein, laden alle Geweihten der Zwölfe und alle Edelleute des Kosch und der Nordmarken ein, an den Feierlichkeiten zu Unserer Krönung zum Baron von Dohlenfelde und Junker von Erzweiler teilzunehmen. Die Zeremonie wird am ersten Tage des Efferd des Jahres 1030, einen Tag nach der Beisetzung der Asche Unseres geliebten Vaters, Boron habe ihn selig, in der Sancta-Hilbrun-Kapelle zu Erzweiler in Dohlenfelde stattfinden. Ihre Hochwürden Leuengunde vom Berg, die Hochgeweihte der Salminger Schwerthalle in Unserer Baronie Dunkelforst, wird Uns in Amt und Würden einsetzen. Weiterhin werden Wir, der Wir bereits seit dem Tode Unseres Vaters das Familien Schwert Hlutarhif gegürtet haben, Uns auf traditionelle Weise in der Stamburg Unseres Hauses als Familienoberhaupt bestätigen lassen. Damit erfüllen Wir den letzten Willen Unseres geliebten Vaters, den dieser Uns in seinem von Seiner Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss beurkundeten Testament vom 15. Ingerimm 1029 eröffnete.

Für angemessenen Speis' und Trank und wohlgefällige Zerstreuung ist gesorgt. Am zweiten Efferd wird eine große Treibjagd in den Dohlenfeldschen Wäldern und am dritten Efferd eine Beizjagd in den Darlinauen stattfinden. Zum Abschluss der Feierlichkeiten wird an den nächsten beiden Tagen ein Ritterturnier mit Tjoste und Gestampfe veranstaltet werden. Der Sieger des Turniers soll das Rittergut Freyen in der fruchtbaren Altenau am Ufer des Großen Flusses zum Preis erhalten. Wir freuen Uns, möglichst viele Freunde der Familien Salmingen und Sturmfels zu diesem großen Fest begrüßen zu dürfen, auf dass das stolze Erbe Unseres Vaters niemals in Vergessenheit gerät.

Hagen von Sturmfels, gezeichnet und gesiegelt auf
Burg Salmingen, Baronie Dunkelforst, am 24.
Rahja 1029.



Nordmärker wollen dem Fürsten dienen

Neue Knappen am Hofe zu Fürstenhort aufgenommen



Auch wenn heute Weiden als Wiege des Rittertums gilt, gehen doch auf Baduar vom Eberstamm, den Waffenbruder Rauls des Großen, der bei Brig-Lo den Dämonenspeer schwang und schließlich zum ersten Fürsten des Kosch und Marschall des Neuen Reiches erhoben wurde, die ritterlichen Tugenden zurück. Zumindest wurden sie ihm von der Nachwelt in schier zahllosen Epen und Legenden zugeschrieben.

Schon zu Lebzeiten wurde der „erste Ritter“ im gesamten Reich zur Legende und wird heute gar als Heiliger der Rondra verehrt. Bis heute gilt sein Name nicht nur im Kosch (wenngleich da im Besonderen) als Symbol hoher Lebensart und Kriegskunst.



Auch wenn das heutige Fürstenhaus kaum noch als Riege großer Recken gerühmt wird, so sonnt es sich doch seit über tausend Jahren im Glanz des großen Vorfahren – und weiß, dass sein Blut in ihren Adern fließt. Aus diesem Grund fühlen sie sich auch bis heute dieser hehren Tradition verpflichtet. So fand Fürst Blasius, es sei nach den bitteren Jahren endlich wieder an der Zeit, junge Streiter im Geiste des großen Baduar heranzuziehen, sie in den Tugenden und im rondragefälligen Kampf zu schulen, damit sie das Erbe des Ersten Ritters in die neue Generation trage mögen.

Der erste Bewerber

Müde und erschöpft erreichte der Bote die fürstliche Burg. Einen langen und schwierigen Weg hatte er hinter sich, war er doch im Auftrag seines Herrn nicht über den Greifenpass und damit über die Reichsstraße geritten, sondern hatte den beschwerlichen, aber auch kürzeren Weg über den Quellpass und die Schwertschlucht gewagt.

Doch nicht irgendeinen beliebigen Boten hatte der Baron von Galebquell entsandt. Es war Hlúthard von Kiefernfeld, Edler von Lovast und Konnetabel der Baronie Galebquell.

Der große sehnige Ritter war selbst ein Koscher, den es in die Nordmarken verschlagen hatte. Doch seine Familie war zu unbedeutend und zu arm gewesen, weshalb er sich selbst in die Welt gewagt hatte. Und schließlich war er in den Nordmarken als Burghauptmann zu Amt und Würden gekommen.

Doch seine jetzige Aufgabe war noch bedeutsamer: Denn nicht allein ritt er. Der Edle hatte einen jungen Begleiter. Es war der jüngste Sohn des Barons, Praiostan Ernbrecht von Leihenhof, Baronet zum Galebquell. Der bleiche Jüngling mit dem krausen dunklen Haarschopf und den großen dunkelbraunen Rehaugen hatte auf Anweisung seines Vaters diese weite Reise angetreten, damit auch er mehr von der Welt sah. Und jetzt ritt er neugierig, aber auch furchtsam auf seiner ruhigen Stute hinter dem Konnetabel her.

Und als sie Burg Fürstenhort erreichten, stockte ihnen der Atem. Klein wirkte die Stadt, über welche die Festung wuchtig und wachsam emporragte, an Greings schier unendlich tiefer Klamm. Hlúthard kannte die Legenden um den Drachen und wie er von Fürst Halmdahl besiegt worden war. Und so wirkte Fürstenhort noch trutziger und stärker in den Augen des Koschers, als

die Feste ohnehin schon war. Hier residierte Fürst Blasius vom Eberstamm. Hlúthard und Praiostan ritten nun auf das Stadtor zu. Hier würden sie Gastung erfahren, denn die Koscher hielten Travias Gebote hoch in Ehren. Und hier würde Hluthard seinen Schützling – so er vor den Augen des Fürsten Gnade fand – in den Knappendienst übergeben.

Der Empfang durch den Fürsten

Nach alter Sitte hatte der koscher Herrscher darauf verzichtet, die zahlreichen angereisten Edlen auf Burg Fürstenhort zu empfangen. Erst die erwählten Knappen und Pagen sollten die alterwürdige Fürstenburg betreten, noch aber waren es nur Kandidaten für diese Ehre, die sich im Hof der düsteren Zwingenburg versammelt hatten. So hieß er sie von der großen Treppe des Sitzes des Landvogtes willkommen, seine beiden Verwandten, Kuniswart und Halwart sowie den Hofherold Hernobert von Falkenhag an seiner Seite. Dieser rief nun nach und nach die Namen der edlen Geschlechter auf, die den Fürsten um die Aufnahme eines Sprösslings bitten wollten und darum nach Fürstenhort gereist waren.

Der Fürst hatte nämlich kundtun lassen, dass er nach dem Schrecken, der im Jahr des Feuers über sein Land gekommen war, nun seinen Hof mit neuem Leben und tsagefälliger Hoffnung erfüllen und darob acht Knappen und ebenso viele Pagen aufnehmen wolle. Weil der Name Eberstamm ein alter und ehrwürdiger ist unter den großen Häusern des Reiches und Fürst Blasius selbst sich in den letzten Jahren als Mahner zu Einheit und Aufrichtigkeit manchen Respekt erworben hat, war nicht nur der Adel des Kosch seinem Ruf gefolgt, sondern auch mancher aus den benachbarten Nordmarken und den umkämpften Reichslanden im Osten.

Mit besten Empfehlungen

„Seine Hoheit, der Herzog Ehrenstein zu Tobrien, sendet Botschaft!“, rief Herold Falkenhag nun aus und begann mit dem Verlesen derselben. Mancher wunderte sich ein wenig, wusste man doch, dass des Fürsten Patenkind Jarlak von Ehrenstein seine Knappschaft nicht (wie man es einst vereinbart hatte) im Kosch verbringen sollte.

„Der gute Bernfried...“ seufzte der Fürst, als Falkenhag mit den Worten „... doch ich



will ich Euch stattdessen zwei Knappen anempfehlen“, geschlossen hatte. Herr Blasius wandte sich den Überbringern zu, die verschiedener nicht hätten sein können: Hier die hochgewachsene Schönheit der Praiodane zu Stippwitz-Hirsch-furten, Tochter des vormaligen Reichstruchsessens und Witwe des legendären Angbarer Stadvogts Eberwulf, dort der einäugige Kämpfe Morling von Bocken-burg-Sighelms Halm, der sein kleines Lehen und sein Weib im Tobrischen verloren hatte. „Euren Sighelm hätten Wir doch sowieso aufgenommen, liebe Frau Praiodane! Und Eure Tochter gewiss auch, wenn Ihr nur gefragt hättet oder Uns überhaupt einmal erzählt hättet, dass Ihre eine besitzt, wackerer Morling. Wie heißt das Mädchen?“ - „Kunigelda, Durchlaucht“ gab Morling Auskunft und bedeutete ihr knapp, dass sie vortreten möge, worauf auch Praiodane zu Stippwitz eilends ihren Sohn vortreten und vor dem Fürsten das Knie beugen ließ. Auch die beiden künftigen Knappen warn grundverschieden: Sighelm zu Stippwitz ein pausbäckiger Knabe, Kunigelda von Sighelms Halm ein blasses, scheues Mädchen.

„Seine Hochwohlgeboren, der Graf vom See!“ lautete der nächste Aufruf des Hofherolds. Graf Wilbur, selbst noch ein Knabe und begleitet von seinem Truchsess Volan von Falkenhag, dem Bruder des einstigen Grafen Orsino und des Hofherolds Hernobert, bat den Fürsten um die Aufnahme seiner Schwester Niope als Pagen, was dieser gerne gewährte.

Die ersten drei der künftigen Zöglinge zu Fürstenhort waren also gefunden. Doch nicht allen Bittstellern fiel die Aufnahme an den Hof des Fürsten ebenso einfach wie diesen, die aus derart edlen und wohlbekannten Geschlechtern stammten. Zudem hatte der Fürst entschieden, einen jeden

Kandidaten zunächst selbst in Augenschein zu nehmen.

Ein Knabe will hoch hinaus

Als Praiostan von Galebquell an die Reihe kam, hatte der Konnetabel Hlûthard seine mächtige Pranke auf die Schulter des Knaben gelegt, fast schien es, als schob er ihn nach vorne. „Der Hlûthard von... Wir wissen, Wir erinnern uns! Bald zwanzig Götterläufe muss

Arme, die es braucht. Was könnt Ihr denn, Knabe?“ Der junge Galebqueller stutzte einen Moment, dann begann er zum Erstaunen der Anwesenden, die äußere Mauer des Pallas emporzusteigen, zog sich mit einem Klimmzug zur Galerie herauf, umfasste dort einen Pfeiler und wäre wohl noch mehr als diese sieben, acht Schritt in die Höhe geklettert. „Holla, das reicht! Da haben wir schon beinahe einen neuen Hauptmann für die Bergjäger!“, rief der Fürst aus. „Seine

teil werden lassen, doch wird sich dessen gewiss als würdig erweisen...“ - „Das werden Wir sehen.“ Fürst Blasius, der manchen Hoftag erlebt hatte, ließ sich nicht allzu schnell von der gewandten Zunge des Gare-tiers erweichen.

So musste sich Brinja zunächst ein wenig gedulden, dann hieß sie der Fürst schließlich, sich mit drei anderen Maiden, der Baronstochter Ingri-miane von Stanniz, der kleinen Anglinde von Ödenhof aus Vinansamt und der Bürger-tochter Elvine Scherflein (für die sich dem Vernehmen nach einige Offizierinnen der Ferdokker Garde verwandt hatten), im Wettlaufen, Weitspringen und Schleudern zu messen. Während hier mal die eine, dort die andere Maid vorne lag, war die letzte stets dieselbe: Anglinde von Ödenhof.

Der Fürst rieb sorgenvoll sich seinen stolzen Bart, als die Mädelein angestrengt und verschüchtert vor ihn traten. „Anglinde, Anglinde... Wir wissen nicht... Ob dein Vater...?“ Augenscheinlich wog seine Durchlaucht das Für und Wider ab und wusste sich keinen rechten Rat. Dies spürte selbst das Mädchen Anglinde und brach in Tränen aus, die nicht enden wollten.

Da fasste Komtess Nadyana von Wengenholt ihren Gemahl Prinz Anshold, den ältesten Sohn und Erben des Fürsten, kurz am Arm, flüsterte ihm etwas zu und erhob kurz darauf die Stimme: „Durchlaucht, wenn Ihr erlaubt... Euer Sohn und ich wollen das Mädchen gerne nun oder vielleicht etwas später zu Erlenschloss als unsere Pagen aufnehmen. Dann ist sie nicht gar so weit von Ihren Eltern, wo sie doch noch so kleinjährig ist.“

Der Fürst lächelte zufrieden, als er die Frau seines Erbprinzen vernahm. Derart zuversichtlich hatte er sie nicht erlebt, seit ihr Söhnlein Hol-duin in der Flammenhölle des Alagrimm den Tod fand. „Werte Nadyana, freilich...



Acht Knappen und acht Pagen will er an seinem Hof aufnehmen: Fürst Blasius vom Eberstamm

es her sein, doch ist Eurer Gesicht ein wohlbekanntes!“, freute sich der Fürst und ließ sein Wohlwollen schon auf den Knaben übergehen. „Nun, er macht doch einen wackeren Eindruck, der Sohn Eures Barons, meint Ihr nicht, Vetter?“ Der angesprochene Rondrage-weihte Kuniswart vom Eberstamm meldete Zweifel an: „Um ein Schwert oder auch nur einen Stecken zu führen, hat mir der junge Herr wahrlich noch nicht die kräftigen

Arme sind wohl kräftiger, als Ihr dachtet, Kuniswart, und bis er vom Pagen zum Knappen wird, werden sie wohl noch zugelegt haben.“

Komtess Nadyana weiß Rat

Stolz präsentierte der Junker Raul von Wieselfingen seine Tochter Brinja „Ein wenig schüchtern ist sie noch ob der Ehre, die Durchlaucht ihr zu-



eine treffliche Idee! Oder was meint Ihr, Ritter Willan?“ wandte sich der Fürst an den Vater. Der Angesprochene verbeugte sich, und es schien, als könnte dieser Einfall auch Anglinde zum Glücke gereichen.

„Euch andere heiße ich gerne in den Reihen unseres Hofes willkommen. Die kleine Stannizerin mag ob ihres jungen Alters als Pagen dienen, ebenso die kleine Elvine, die Uns die wackeren Lanzerinnen anvertrauten – und wahrlich, wacker scheint sie zu sein, auch wenn ihr Blut bürgerlich ist. Brinja von Wieselfingen aber mag in den Kreis der Knappen treten“, sprach der Fürst mit spürbarer Erleichterung.

Gut gefochten, alle beide!

Selbstbewusst trat der tobische Jüngling Geron Efferdan von Elstertreu vor den Fürsten und erbat selbst, sein Geschick mit der Klinge unter Beweis stellen zu dürfen. Auch Viridian von Albenbluth-Lichtenhof, Sohn eines Nordmärker Ritters und einer Tochter des Ferdoker Handelshauses Neisbeck, dessen prächtige garnelblaue Tracht in auffälligem Widerpart zu seinem leicht ausgezehrten Gesichte stand, wollte beweisen, dass er bereits zu fechten wusste.

„Nun denn, das wollen wir sehen – doch mit stumpfen Klingen, denn wir wollen nicht, dass am Ende gar ein Knabe eine Wunde zurückbehält. Man bringe zwei Turnierschwerter her!“, sprach der Fürst. Mit diesen droschen die beiden Burschen bald wacker aufeinander ein, auch wenn die die Klingen noch recht groß geraten waren für ihre Jünglingshände. Auch Lehrmeister Kuniswarts Blick sah zwar noch ungeschliffene Streiter, denen es noch viel beizubringen galt, doch nickte er anerkennend ob der guten Grundlagen. Das Waffenglück war auf der Seite des Tobriers:

Auch wenn sein Gegner Viridian sich verbissen wehrte, musste dieser manchen Schlag einstecken. Viridian wollte aber vor den Augen des Fürsten bestehen und machte kein Zeichen des Aufgebens, so dass Geron immer wieder nachsetzte, bis Halwart vom Eberstamm auf Zeichen des Fürsten nach vorne trat und seinen Gehstock zwischen die beiden Kämpfenden hielt. „Gut gekämpft, bei Rondra, das genügt nun.“

Sofort wandte sich Geron dem Fürsten zu und nahm Haltung an, während sein Gegner erst einen Moment verschnaufen musste. „Gut gefochten, alle beide“, meinte auch der Fürst. Er wandte sich Viridian zu: „Auch wenn es sicher noch manches gibt, was Ihr lernen könntet – als Unser Knappe.“ Dann sprach er zu Geron: „Bei Euch ist es vielleicht etwas weniger, was den Schwertkampf angeht, und Euren Stolz braucht Ihr wohl auch nicht pflegen. Aber wisst, dass es noch anderer Tugenden be-

darf, um einen Ritter aus Euch zu machen. Auch Ihr seid an Unserem Hof als Knappe willkommen.“

Siegreich ohne Kampf

Nach diesem Kampfe brannte auch Berwin, ein schielender aber kräftiger Bursche und Enkel des hiesigen Vogtes Roban von Treublatt, darauf sein Kampfeskönnen zu beweisen, packte sich Polter von Plötzbogen – den Enkel des einstigen Ferdoker Stadtvogtes – und stellte sich mit einer stumpfen Version eines Morgensterns in Kampfposition. Noch ehe er zum ersten Schlag ausholen konnte, gebat ihm jedoch der Fürst Einhalt: „Zügelt Euch, kleiner Treublatt. Dass Ihr ein wackerer Kämpfer seid, haben wir schon des öfteren vernommen, als einige der Kinder unseres Dienstvolkes mit blauen Flecken aus dem Ort gekommen sind. Das braucht ihr nicht zu beweisen. Euch, werter Pol-

ter, gebührt Unser Respekt, dass Ihr es ohne zu zögern gegen den ungleich kräftigeren Berwin aufnehmen wolltet – Gerne werden Wir euch in Unsere Obhut nehmen und die Tugenden des Rittertums vermitteln.“

Von der kampflosen Entscheidung überrascht, traten die beiden etwas zögerlich zurück in die Reihen, wobei man dem kleinen Treublatt unschwer ansehen konnte, dass er nur zu gerne sein Können bewiesen hätte.

Die Nordmärker, natürlich...

So blieb Niope vom See unzweifelhaft die edelste unter den künftigen Zöglingen, aber auch mancher Spross aus Baronshäusern wie Ingramiane von Stanniz und Efferdane von Sighelms Halm (welches mit Niope und Kunigelda von Bockenburger-Sighelms Halm gleich zwei entfernte Basen unter den angenommenen Zöglingen wusste) fand Aufnahme. Neben Koschern waren auch Geschlechter aus Garetien, Tobrien und dem alten Darpatien (Isilde von Raukenfels aus der Baronie Bergthann, welche die alte Baronin Efferdane von Eberstamm-Ehrenstein ihrem Neffen Blasius empfohlen hatte) vertreten. Mancher aber war fürbass erstaunt, als von den neuen Knappen und Pagen am Ende gleich fünf aus den Nordmarken stammten!

Für das meiste Aufsehen hatte Bodar von Firnholz der Jüngere gesorgt – denn nicht wenige Koscher Edlen erinnerten sich sofort an den knorrigten Großvater des Gratenfelters, der sich noch vor wenigen Jahren auf Adelstreffen ohne Scheu immer wieder gern daran erinnerte, wie er einst auf Graf Baldur Greifax von Gratenfels' Feldzug gegen Wengholm begleitet hatte. Mancher gab zu bedenken, dass der alte Firnholz später wohl trotz seiner unverhohlenen Abnei-

Die Knappen

Viridian von Albenbluth-Lichtenhof
Brinja von Wieselfingen
Geron von Elstertreu
Calderine von Lilienthal
Praisostan von Leihenhof
Berwin von Treublatt
Kunigelda von Bockenburger-Sighelms Halm
Sighelm zu Stippwitz-Hirschfurten

Die Pagen

Efferdane von Sighelms Halm
Bodar von Firnholz
Isilde von Raukenfels
Elida von Bärenstieg
Niope vom See
Ingramiane von Stanniz
Polter von Plötzbogen
Elvine Scherflein



gung Baldurs Nachfolger Alik Custodias aus der Gefangenschaft des Jergenquell herausgehauen und sich dafür gar dem nicht minder ungeliebten Grafen Jallik von Wengenholm unterstellt hatte. Dennoch: Kaum hatte sich der kleine Bodar in der Reihe der aufgenommenen Zöglinge eingegliedert, suchte er die Nähe des Galebquellers, der aus befreundetem Haus stammte. Beide stießen sich in die Rippen und verbargen ihr Grinsen nicht, als die ihnen bekannte Calderine Vea von Lilienthal vor den Fürsten trat – allein, denn weder Eltern noch Verwandte hatten sie begleitet.

Ein Lachen störte schließlich sogar den Fürsten. Kuniswart vom Eberstamm warf einen missbilligen Blick auf die künftigen Zöglinge, musterte insbesondere den Enkel des Landvogts von Treublatt, Berwin – doch gerade dieser stand mustergültig stumm und gerade, und auch sonst war kein Schuldiger auszumachen. Trotz dieser Unruhe aber gelang es Calderine, den Fürsten durch die Schilderung ihrer Reise und ein Zeugnis ihrer Reiterkunst für sich einzunehmen.

„Die Nordmärker, natürlich... da kommt ja einiges auf uns zu“, wunderte sich Emergunde von Hirschingen, die Leib-Knappin Seiner Durchlaucht. „Lasst doch, wenn die Hinterkoscher unserem Fürsten dienen wollen“, grinste Halmbart von Herbonia, neben Emergunde bisher der einzige Knappe des Fürsten, erfreut darüber, dass Emergunde einmal mehr als harsche Worte für ihn übrig hatte: „Durchlaucht nimmt ja auch deswegen eine ganze Schar Knappen auf, damit er später zahlreiche Rittergefolgschaft hat.“

Die letzte Bewerberin

Ein Raunen ging durch die Menge, als der Name von Bärenstieg aufgerufen wurde. „Bei

Firun, ich habe wohl vernommen, dass mancher hier im Hügellande nicht gut heißt, wie mein Bruder bei uns im Wengenholmschen gegen das Gesindel aus Borrewald und Finsterkamm streitet!“, sprach der Ritter Geron gerade heraus. „Doch ist unser Land mehr und mehr von diesen bedroht,

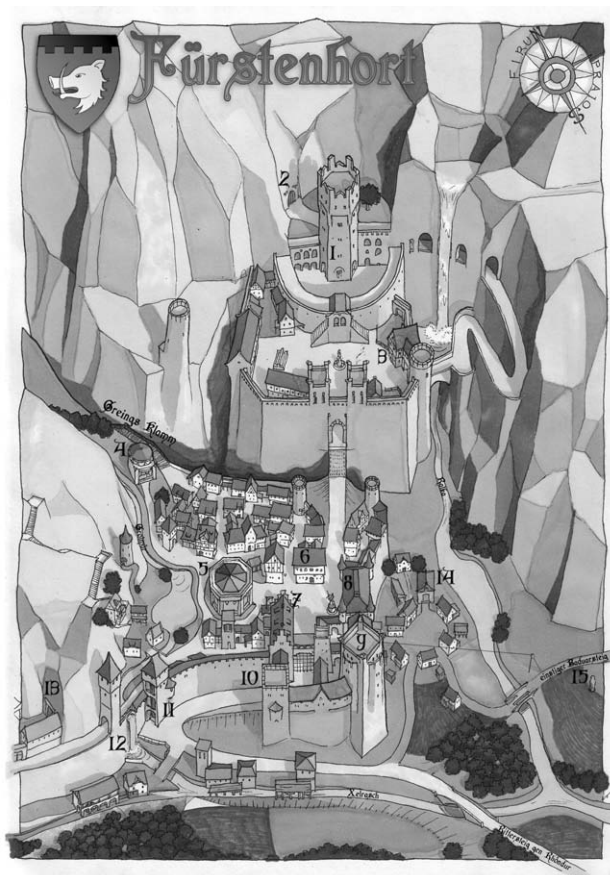
in die manch andere Kandidaten gekleidet waren, und nickte dann. Elida nahm Aufstellung bei den anderen Auserwählten, wobei sie unter den Pagen die Älteste war, den Bogen eines Erwachsenen über der Schulter. Später erzählt man, der fürstliche Kammerherr Polter von Stielzbruk sei ein

schlossen und so mancher Adelsspross musste enttäuscht die Heimreise antreten, weil er im Vergleich nicht standhielt. All diejenigen suchte der Fürst am Abend noch selbst in ihrem Quartier auf und legte ihnen ans Herz, im kommenden Jahr wieder vorstellig zu werden, wenn sie dies wünschten.

Die Auserkorenen aber versammelten sich nun am Fürstenplatz, dem Herzen der Stadt. Um sie gruppierten sich, festlich mit dem Grün-Schwarz des Hauses Eberstamm geschmückt, die wichtigsten Gebäude des Ortes. Der trutzige und etwas düstere Sitz des Vogtes, die Burg Zwingenberg, die für Märkte und Feiern genutzte Landhalle, das Haus des Ingerimm, der Fachwerkbau der einzigen Herberge „Zu den drei Gänsen“, in denen die meisten Adeligen untergebracht waren, die Statue des Fürsten Holdwin und schließlich das Ritterhaus, welches von vier Erkertürmen gekrönt seine prächtigste Seite dem Platz zuwendete. Über all dem thronte die mächtige Burg Fürstenhort, welche – von einer tiefen Klamm vom Ort getrennt – sich an den Rand der basaltgrauen Berge schmiegte, ja gleichsam unbezwingbar wirkend aus ihnen gewachsen zu sein schien.

Im Ritterhaus sollten die künftigen Knappen und Pagen nun ihre erste gemeinsame Nacht verbringen, ehe es am folgenden Morgengrauen galt erstmals auf die Burg Fürstenhort selbst zu ziehen und die Ausbildung zu beginnen. Vor diesem ersten Schritt in Richtung Erwachsenenstand jedoch zunächst die schwere Aufgabe an von den Begleitern Abschied zu nehmen, die sie bis hierher gebracht hatten...

*Himrig S.d. Xorig,
Fürstlich Koscher Registrargreve,
mit Dank an etliche Augenzeugen*



*Trutzig thront sie über dem Land:
Burg Fürstenhort, der alte Sitz
des Hauses Eberstamm.*

weshalb wir sie unsere Äxte und Pfeile zu spüren bekommen sollen, wenn sie sich zeigen. Wem dass nicht passt, der mag gerne kommen und probieren, ob er auf eine andere Weise vermag, was mein Bruder tut. Wir aber sind aufrechte Koscher und von edlem Blute, deswegen will ich Euch bitten, Durchlaucht, nehmt meine Tochter Elida an Euren Hof.“

Der Fürst betrachtete das Mädchen, dessen Reisekleidung sich speckig gegenüber den Festgewändern ausnahm,

wenig zurückgeschreckt, als ihm das Kind ihm auf die Frage „Hast du dir damit schon was geschossen, Kind?“ drei Finger entgegengestreckt und dabei so ernst genickt habe, dass man meinen konnte, sie spräche von leibhaftigen Goblins oder gar Menschen.

Abschied und Willkommen

So waren die Reihen der jeweils acht Knappen und Pagen ge-



Graf Wilbur's erster Ritt

Aufsehen erregende Ereignisse auf Schloss Grauensee



So mag es einem Adelsmanne gut anstehen, die Kunst des Reitens zu beherrschen. Dies dachte sich der alte Junker Ermst, das ehrbare Oberhaupt des Hauses vom See, als er seinen Enkel Wilbur betrachtete. Obschon der Knabe bereits in seinem jugendlichen Alter von fünfzehn Götterläufen als Graf über die Hügellande herrscht und in so manchen der täglichen Lektionen hoffnungsvolle Fortschritte macht, hat er doch nie zu reiten gelernt. Sein Vater Nottel war zwar ein Held, doch nie ein Ritter – und zog selbst das Segelboot dem Rosse vor. So erachtete er es auch nie als notwendig seinen Kindern diese Fähigkeit beizubringen. Schwerer noch mochte allerdings die tragische Tatsache wiegen, dass der kleine Wilbur einst sah, wie seine Mutter vom Pferde fiel und unter dessen Hufen den Tod fand. Seither begleitete den Jungen ein tiefer Respekt vor diesen Tieren. Diesen galt es zunächst zu überwinden, wenn aus dem jungen Grafen ein guter Reiter werden sollte.

Über Wochen ließen Junker Ermst und Haushofmeister Voltan von Falkenhag seine Hochwohlgeborenen auf dem hölzernen Bock das Auf- und Absteigen üben und erläuterten Stund' um Stund' wohl die gesamten Geheimnisse der Pferdezucht – vom Zwergen-

Ein stolzer Graf, hoch zu Ross... das ist nicht nur im Wengenholm, wo Graf Jallik von Peraine bis Boron seine Lande durchstreift, ein vertrautes und Respekt einflößendes Bild. Auch auf so mancher Tjoste und in so manchem Kriege gar sah man die Hochwohlgeborenen Damen und Herren auf den Rücken ihrer tapferen Pferde in den Kampf ziehen um ihre Ehre, die Untertanen und das Gute im Reich zu verteidigen.

tier bis zum Shadif der Kalifen. Letztes Frühjahr war es schließlich an der Zeit all diese geduldigen Vorbereitungen in den ersten Reitversuch münden zu lassen. Dieser Gang fiel dem Grafen sichtlich nicht leicht, doch im Innenhof des Schlosses Grauensee hatte sich der gesamte Hofstaat versam-

wurde, schreckte der Graf für einen Moment zurück – aber Truchsess Voltan stand hinter ihm und versicherte, dass man das sanftmütigste aller Rösser der gräflichen Stallungen gewählt habe. Dies gab dem jungen Manne den nötigen Mut, um die kleine Stiege zu erklimmen und behutsam auf den

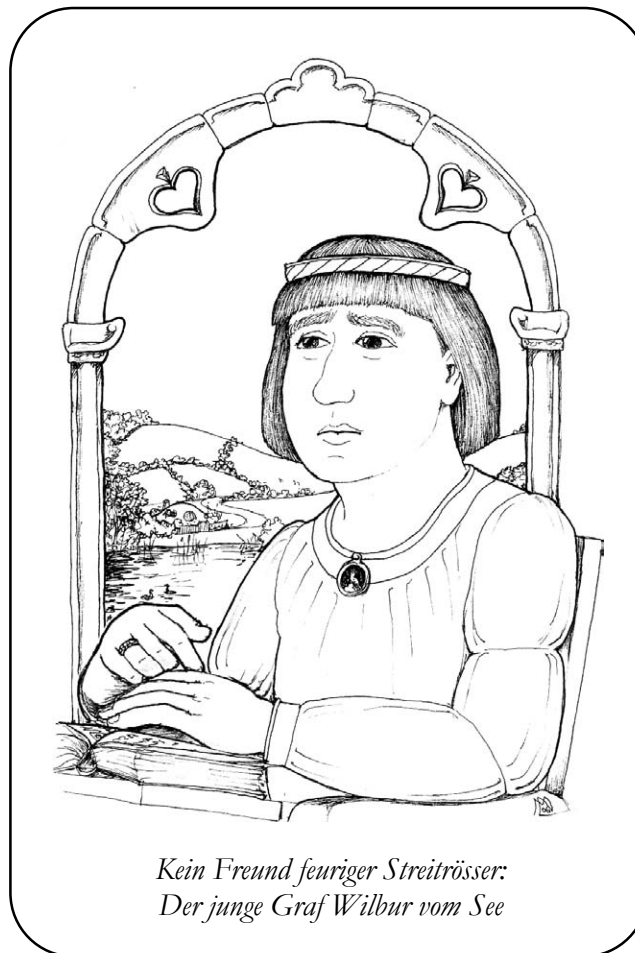
füllen – als sich das Ross völlig unerwartet aufbäumte und sein lautes Wiehern die Freudenlaute durchbrach. In hohem Bogen wurde der Graf aus dem Sattel geworfen und drohte auf den Pflastersteinen des Hofes zu landen. Glücklicherweise konnte der beherzt zugreifende Truchsess Schlimmeres verhindern, indem er den Sturz zumindest milderte – so dass es bei einer Verletzung des Armes blieb, welche der Magiekundige Magister Falkenhag rasch zu heilen vermochte.

Währenddessen fand Sessla Mantelweit von Marking, die gräfliche Leibwache, den Grund für den Zornausbruch des Rappen: Ein Übeltäter hatte einen Nagel unter den Sattel gelegt. Als Attentäter wurde rasch der Pferde knecht Connall, ein rothaariger Bursche aus Albernia, enttarnt und dingfest gemacht. Dessen Beteuerungen, dass all dies nur ein Scherz gewesen sei, halfen ihm wenig – eine Woche nach seiner Missetat machte er Bekanntschaft mit dem Strick. Zeitgleich wurde auch das Pferd dem Metzger übergeben.

Doch all dies konnte nicht verhindern, dass sich Graf Wilbur vom See seither standhaft weigert einen weiteren Versuch zu wagen, jeglichem Ross den Zugang zum Wasserschloss verbot und bereits befahl neue Stallungen außerhalb der Sichtweite der Residenz zu errichten.

Mitfühlende Töne kamen bereits aus dem Grafenschloss von Ferdok, wo Graf Growin seinem Amtsbruder Wilbur eine Liste guter und preiswerter Kutschenbauer und Stellmacher zusammenstellen ließ.

Losiane Misthügel



Kein Freund feuriger Streitrösse:
Der junge Graf Wilbur vom See

melt, um ihm beizustehen. Als das Ross, ein stolzer und erfahrener Rappe aus Elenviner Zucht, in den Hof geführt

Rücken des Pferdes zu steigen. Überall erschallten Jubelrufe und aufbrandender Applaus begann bereits den Hof zu er-



Noch ein Ding in Donken!

Sonderbare Umtriebe im Moorbrücker Sumpf

Wir waren schon eine Weile durch Koscher Land gezogen, als uns ein Trupp Bauersleute entgegenkam. Ob wir von weit her seien (gemeint war natürlich: von wo)? Ob wir es noch weit hätten (gemeint war: wohin)? Als nächstes warnte uns der Altknecht: Auf diesem Weg kämen wir nicht arg viel weiter, da gehe es nach Donken! – Donken, Donken...? Ganz unbekannt war mir dieser Name nicht, ich konnte ihn aber auch nicht genauer zuordnen. Als nächstes trafen wir eine Kramboldin. Wo wir denn hinwollten? Da gehe es doch nur nach Donken im Sumpf! Ansonsten bekamen wir aus der Frau nichts heraus. Naja, ein Knappe der Leuin mit einem kleinen Kind vor sich im Sattel ist doch für viele ein sonderbarer Anblick. (Anm.: Seine Gnaden hatte in der Tat seine Familie dabei!) Dann kam uns einer mit einem Wagen voller Riedgrasbündel entgegen und meinte, was um Praios' Willen wir denn in Moorbrück wollten?! Da wurde mir alles klar! Nur zu gern nahmen wir das Angebot des Riedschneiders Tilbert Dorpenstroh an, bei ihm zu übernachten. Alles blieb ruhig, nicht einmal Mücken, Flöhe oder Wanzen drangsalierten uns. Dank sei Tilberts Pfeifenknaster und dem „Fliehe-Floh“, das die Dorpenstrohs unters Bettgras mischen, was immer das für ein Kraut sein mag!

Am nächsten Tag führte uns Frau Dorpenstroh auf einen Weg nach – Donken. Das Nebelmoor beim Neunaugen-see habe ich als gefährlicher und unheimlicher in Erinnerung als diesen Moorbrücker Sumpf! Aber ich fürchte fast, das täuscht. Wir zogen ja bei

DONKEN. Ende Rondra 1030 BF setzte in Donken im Moorbrücker Sumpfland erneut ein „Ding“ die Bewohner der Gegend in Angst und Schrecken. Ein Knappe der Rondra, auf dem Weg in den Hinterkosch, wo er einen verlassenen Tempel neu besetzen soll, kam ihnen zu Hilfe und entlarvte das Ungeheuer als... – Aber lest, was Seine Gnaden mir selbst erzählte!

hellem Tag hindurch, und trotzdem hatte ich ein schummriges Gefühl, wie an einem Ort unheiliger Beschwörungen. An zwei Stellen hatte auch schwarzer Morast mit grünen Schlieren den Weg verschluckt. Wir mussten erst Riedgras und Äste unterlegen, ehe Pferde und Wagen die Schlammputzen durchqueren konnten.

Die Donkener kamen uns schon entgegengerannt. Ich verstand sie erst nicht, weil mir der Koscher Zungenschlag immer noch fremd war und alle durcheinanderschrien. Dann hörte ich etwas von einem ‚grausigen Ding‘ heraus. ‚Es ist wieder da!‘

auf dem Acker erhob sich tatsächlich ein übermannshoher Säbelzahniger auf seinen Hinterbeinen und spie uns eine Wolke entgegen, die eine Flamme oder die schiere Pestilenz sein konnte. Nur dass ein Zant eben nicht still im Sonnenlicht stehen bleibt und die Menschen gemütlich betrachtet. Auch schmerzen die gelben und violetten Streifen eines echten Zant das Auge und verblissen nicht zu Braun und Ocker. Zum Entsetzen der Donkener ging ich hin und sah mir das Phantom näher an. Wahrlich kein Wesen aus Fleisch und Blut! – aber auch keins aus fauligem Sumpfschlamm oder aus irgendeiner jenseitigen Sphäre. Weidenruten, Sacklei-

mich ernsthaft verletzt, und schrien laut. Ich verknötete dem Leinwand-Zant kurzerhand den herumwedelnden Schwanz und erklärte ihn für gebannt.

In einem Gebüsch fiel uns ein weiterer Leinwandstreifen auf. Darauf stand:

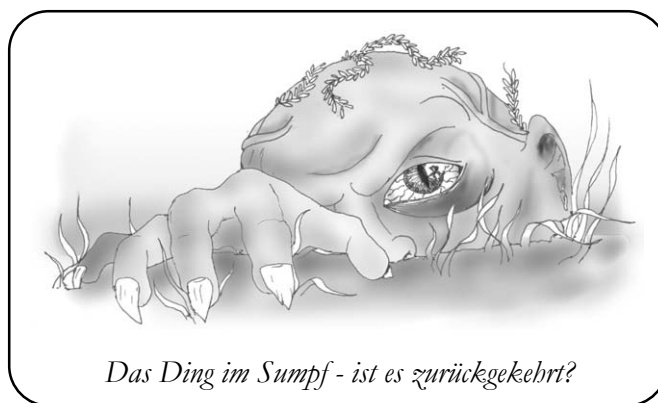
‚Ganz ohn' Gefahr und ohn' Verdruss / Kommt seht den Zannt, die Harpyjeh und das Kinozeruss!‘

Und darunter:

‚Meister Funkelden / Schau der Tausend Phantasmomagierenen‘.

Ich gestehe: ich lachte Tränen! Die gefoppten Dorfleute waren wohl nur deshalb nicht auch noch auf uns wütend, weil wir uns nicht als die großen ‚Retter‘ aufspielten. Da wurde es dann doch noch ein ganz gemütlicher Abend bei Donkener Gerstensaft. Der hat übrigens einen gewöhnungsbedürftigen Geschmack, ein bißchen so, wie Torf riecht. Wenn man sich daran gewöhnt hat, schmeckt er aber gar nicht schlecht.

Eine Donkenerin mit einem Kind auf dem Arm hielt mir ganz stolz einen zerfledderten, braunfleckigen Kosch-Kurier unter die Nase (Anm.: den KK 28): Da! da stünde sie drin! und ein Bild von dem Ding! Ich schlug ihn folgsam auf und bewunderte pflichtschuldigst Erwähnung und Bild. Lesen! Lesen! Ich solle doch – bitte-bitte! wenn es Meiner Ehrwürden nichts ausmache, natürlich! (usw. usf.) – vorlesen! Auch daran werde ich mich noch gewöhnen müssen: dass in diesen westlichen Ländern, obwohl näher am Lieblichen Feld, kaum jemand lesen und schreiben kann. Ich las also



Das Ding im Sumpf - ist es zurückgekehrt?

‚Der Sumpf will uns fressen!‘ Einer jammerte, ein ‚gestreifter Dämon‘ stehe auf dem Hügel. Das machte mir Sorgen, wunderte mich aber auch. Kein Zant steht einfach nur herum, und das seit anderthalb Tagen!

Wir ließen uns zu dem Untier führen, und beinahe hätte ich doch noch Steinklaue gezogen, einfach aus Reflex. Denn

nen und Farbe machten den größten Teil seines Körpers aus, in die Erde gesteckte Bohnenstangen hielten es aufrecht. Gerade, als ich den braven Dörflern die völlige Ungefährlichkeit des Getüms beweisen wollte, schnellte ein Windstoß mir dessen Schwanzspitze ins Gesicht. Die armen Donkener dachten schon, das Vieh hätte



vor und war selber ganz froh, mein Gedächtnis wieder aufzufrischen. ‚Tsa 30‘, entzifferte ich, knappe sechs Jahre war das jetzt her. Naddel – genau! die Mutter mit dem Kind! – war damals 17 gewesen, jetzt also 23. Ich erschrak: ich hätte sie auf knapp 30 geschätzt. ‚So Dinger‘ wären auch später noch hin und wieder gesichtet worden, erzählten die Donkener, und manchmal fehle mor-

gens ein Huhn, einmal sogar ein Schwein. Über die Namenlosen Tage (da schlugen gleich mehrere das Praioszeichen) schließen sie sich ein und beten. Vermutlich auch das Beste, was sie tun können.

Am nächsten Tag kam uns übrigens Meister Funkeldey höchstselbst entgegen, auf dem Weg ‚in das Dorf da im Moor‘. Dem habe er ‚schon

einen Vorgeschmack seiner Darbietungen gegeben‘. Ich empfahl ihm dringend, sein Glück und Heil woanders zu suchen. Außerdem redete ich ihm ernstlich ins Gewissen, nicht gerade mit Dämonen für sich zu werben. Selbst ein ‚einfacher‘ Zant ist schließlich kein Witz und Gaukelspiel! Und wisse er denn, ob nicht manche seiner Zuschauer im Krieg Kameradinnen und Ka-

meraden an eben so einen Dämon verloren hätten? – Ich hoffe, ich habe den Mann überzeugt. Wenn nicht, werden das sicher die Donkener getan haben, auf etwas größere Art."

Seine Gnaden

Grimo Steinklaue von Rotenzenn

*Aufgeschrieben und leicht gekürzt
von Sisimbria Q. Firkelstein*

Ein neuer Hauptmann auf der Thûrstein Graf Growin beruft treuen Vasallen in das wichtige Amt

GRENZVESTE THÛRSTEIN. Stolz thront die gräfliche Veste Thûrstein an der Stelle, an welcher der Große Fluss und die Thûr zusammenfließen und einen Teil der Grenze zum Hinterkosch bilden. Ebergunde von Rabenfeld-Trade war für lange Jahre die zuverlässige und getreue Hauptfrau der Burg im Dienste des Ferdoker Grafen Growin. Nachdem die dienstbeflissene Edeldame jedoch als neue Hauptfrau der Ferdoker Gardereiterinnen (in Nachfolge der vor Wehrheim gefallenen Vorgängerin) feststand, war man bemüht einen passenden Nachfolger zu finden.

Erwartungsgemäß wurde ihr Stellvertreter, der bereits über vierzig Götterläufe zählende Hagrobald Arnegrimm von Wolfsstein, von Graf Growin als neuer Burghauptmann bestellt, auf dass er die vortreffliche Arbeit der scheidenden Burghauptfrau im Sinne Seiner Hochwohlgeboren fortführen möge. Der Graf von Ferdok hatte sich damit für einen direkten Vasallen entschieden, ist doch der Wolfssteiner Junker auf der Grimsau in der Baronie Lûr und damit einer der weniger menschlichen Adelligen unter vielen zwergischen Sippen des Amboss.

Eine pikante Fußnote mag jedoch sein, dass der Junker auf

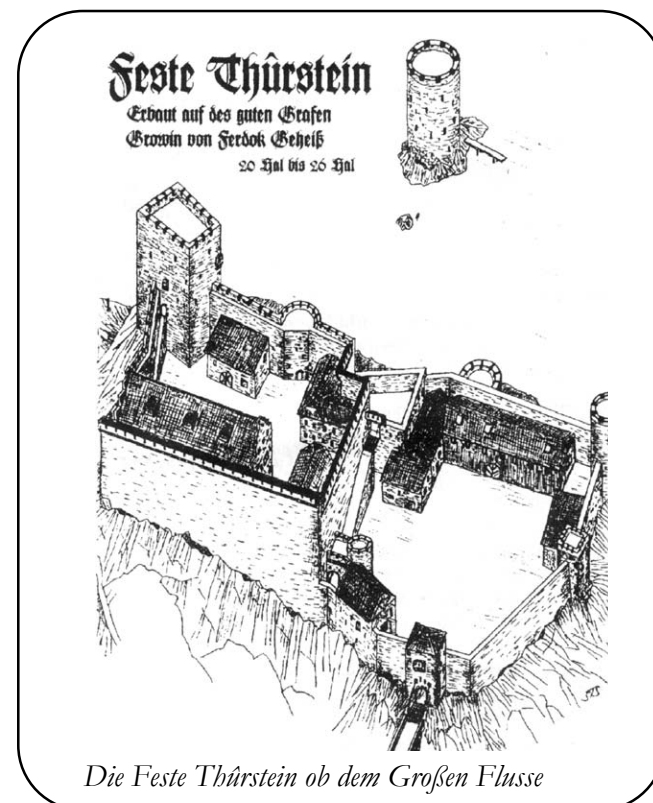
der Grimsau von nordmärkischen Geblüt ist, genauer gesagt sind die Wolfssteiner in der Baronie Lûr eine kleine Nebenlinie des Gratenfelder

chen Gardisten auf der Thûrstein befehligt, und das genau an der Grenze zum Herzogtum. Jedoch gilt der Junker als getreuer Gefolgsmann des

grün, da Hagrobalds Urahn Dankrath von Wolfsstein einst zwar vom damaligen Baron zum Lûr mit dem Rittergut Grimsau belehnt worden war, dieser Belehnung jedoch ein gerüttelt Maß Steit und Missstimmungen folgte. Graf Growin hatte in bekannter Manier dem Zank und Hader im abgelegenen Lûr ein Ende gesetzt, indem er Hagrobalds Vater (noch zu Zeiten des seligen Kaisers Reto) kurzerhand zum Junker erhob und damit zu seinem unmittelbaren Vasallen machte.

Seit der Bestallung zum Burghauptmann weilt Junker Hagrobald die meiste Zeit auf der Veste Thûrstein, was nicht sonderlich verwundern sollte, da er auf diese Weise dem zornigen Baron Engrasch zunächst einmal aus dem Wege gehen konnte. Bekannt ist zudem, dass auch Hagrobald zwergische Tugenden wie Starrsinn und Dickköpfigkeit, aber auch Zuverlässigkeit kultiviert hat und dadurch des Öfteren mit den störrischen Zwergensippen des Amboss aneinander geriet. Wie der Baron vom Lûr auf diese Gängelung des Grafen Growin reagieren wird, kann man nur mutmaßen, der Kurier wird jedoch berichten, falls es Neuigkeiten aus den Landen an der Thûr gibt.

Adalbert Finsterrunge



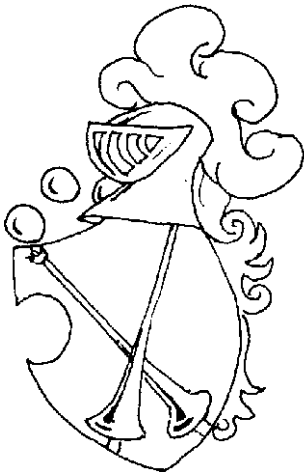
Baronsgeschlechts derer von und zu Wolfsstein. Allerdings besteht diese Nebenlinie bereits seit gut fünf Generationen auf Koscher Boden. Der ein oder andere mag sich jedoch verwundert die Augen gerieben haben, als bekannt wurde, dass nun ein Nordmärker die gräfli-

chen Grafen Growin, was nicht wundert, da der Wolfssteiner dem Baron zum Lûr, Engrasch Sohn des Ergrim vom Lûr, vom Grafen mitten in sein Leben als Junker gesetzt wurde. Wie man hört, sind sich der Baron und der Junker von Wolfsstein nicht besonders



Kleine Koscher Wappenfibel

Zur erbaulichen Lektüre der Leser des Kosch-Kuriers
verfasst vom fürstlichen Hofherold Hernobert von Falkenhag
im Jahre 1030 nach Bosparans Fall



Schon sehr lange gaben die Angroschim die Erkennungszeichen ihrer Sippe vom Vater zum Sohne, von der Mutter zum Töchterlein weiter. Sie zierten damit ihre geschaffenen Werke, ihre Steinmetzkunst, ihre Töpfe, ihre Waffen, damit jeder wisse, von wem diese Schöpfung zu Ehren Angroschs und zum Nutzen seiner Kinder stamme. Bald wurden aus den Sippenrunen fähiger Handwerker Merkmale, die von der Qualität der Ware kündeten und mit denen man das Tor seiner Werkstatt, sein Heim und seine Kleidung schmückte. Diesen Brauch brachten die Ambosszwerge mit in unsere Heimat, wo darüber hinaus die stolzen Streiter der Drachenkriege ihre Schilde und Äxte mit den Zeichen der Sippe schmückten, um zu zeigen, dass man bereit war für Wohl und Ehre des heimischen Klans sein Blut zu geben¹.



Auch die Menschen Bosparans kannten eine ähnliche Sitte. Dort waren es jedoch weniger Formen wie Quadrate, Dreiecke, Kreise, gezackte Linien oder Runen, sondern vor allem heimischer Tiere wie Adler oder Leu, sowie bosparanische Buchstaben, welche die Fahnen der Truppen schmückten. Die voran getragenen Standarten sollten im Gefecht von der Marschrichtung der eigenen Leute künden, sprachen jedoch bald darüber hinaus vom Stolz der jeweiligen Einheit. Bis heute gilt der Verlust der Truppenfahne – wie zuletzt beim stolzen Regiment *Fürst Bernfred* in der Schlacht von Wehrheim geschehen – zugleich als Ende der Einheit selbst.

Ob es nun die Siedler im Ferdoker Land waren oder, wie diese beharrlich behaupten, die Hinterkoscher: Mit dem Austausch zwischen Zwergen und Menschen in den Dunklen Zeiten vermischten sich beide Bräuche und entwickelten sich zu Grundlagen der heutigen Wappenkunst.

Wenig ist aus diesen frühen Tagen erhalten – kein Herold verzeichnete die Schilde, keine

Chronik blieb bestehen. Einzig die Legende, dass sich das Silber im Wappenschilde des heldenhaften Baduar vom Eberstamm (übrigens ebenso wie jenes des Nordmärker Hauses vom Odem der Kreaturen in der Zweiten Dämonenschlacht schwarz verfärbte, gibt einen Hinweis darauf, dass bereits damals Wappen heutiger Prägung in Gebrauch waren. Diese Geburtsstunde des berühmten schwarzen Koscher Keilers auf grünem Grunde ist gleichsam die früheste Kunde, dass bereits vor über tausend Jahren zur besseren Unterscheidung von der Ferne Farbe auf Metall und Metall auf Farbe lag. Der große Baduar war es auch, der die Tugenden RONdras mit dem Adel verknüpfte und so das Rittertum schuf – welches das neu geborene Reich Gareths zur Blüte führen sollte. Alle diese Kriegerinnen und Krieger erhielten mit dem Ritterschlag sogleich ein persönliches Wappen, das sie im Frieden wie in der Schlacht als Angehörige der eigenen Seite kennzeichnen sollte.

Damit einher gingen die er-

sten Wappenverzeichnisse und bald auch das Amt des Herolds, der nicht nur in den Farben seines Herren als dessen Zunge und Bote an fremde Höfe gesandt wurde, sondern zudem jene Sammlungen zu führen hatte. Damit kein Wappen einem anderen gleiche (man denke an die tragische Geschichte von den zwei Rittern mit dem schwarzen Löwen, die sich einst in einer Schlacht gegenüberstanden und schließlich von den jeweils eigenen Männern getötet wurden), bemühten sie sich darum neue, klar erkennbare Zeichen zu erschaffen und entsannen eine Reihe von Regeln zur besseren Unterscheidbarkeit, Klarheit und Schönheit: Die Heraldik war geboren.

Da in den letzten Jahren vor allem Fremdlinge aus dem Außerkosch immer wieder die Unsitte schlechter oder gar selbst gegebener Wappen in unsere Heimat tragen, wollen wir der geneigten Leserschaft hiermit einen Einblick in einige dieser Regeln der Koscher Wappenkunst gewähren, auf dass ein Bezieher des Kosch-Kuriers künftig wohl zwischen

einem rechten Koscher Schild und dem zweifelhaften Zeichen eines angeblich adeligen Popanz aus der Ferne unterscheiden kann. Der geneigte Leser mag erstaunt sein, wie viel ein gutes Wappen über den Träger verraten mag.

Das Schild

Hier hat sich neben dem klassischen menschlichen dreieckigen **Ritterschild**, welches schon zu den Zeiten Kaiser Rauls und Fürst Baduars im Gebrauche war, das traditionelle **zwegische Rundschild** erhalten. Hieran mag ein Kundiger – auch in Abwesenheit des Trägers – schnell erkennen, ob dies nun ein Zeichen eines Angroscho oder eines Großlings sei.

Dem Versuch des Fürsten Vitus, den man auch den Zwergenfreund nannte, die Merkmale beider Wappen im sogenannten **Vittelschild** zu vereinen, war nur kurzer Erfolg beschieden. Das oben zwegischrunde und unten menschlichspitze Schild konnte sich in all den Jahren bislang nie so recht



durchsetzen. Gleichwohl ist es freilich in der koscher Heraldik bis heute erlaubt und wird vor allem von einigen Familien, welche die enge Verbundenheit der beiden Völker unterstreichen möchten, wie das Haus Bunsenbrück aus dem Amboss oder der Angbarer Sippe Silberhaar, bis heute bisweilen getragen.



An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass es sich bei den neumodischen unten abgerundeten Schilden, die man bisweilen auf Siegeln oder Schriftstücken einiger Angehörigen des bürgerlichen Stadtpatriziates findet – und die der Volksmund oft fälschlich „**Bürger-schilde**“ nennt – um keine echten Wappen handelt, sondern lediglich um wappenähnliche Gildenzeichen (hierzu mehr im Abschnitt „Die Träger“).

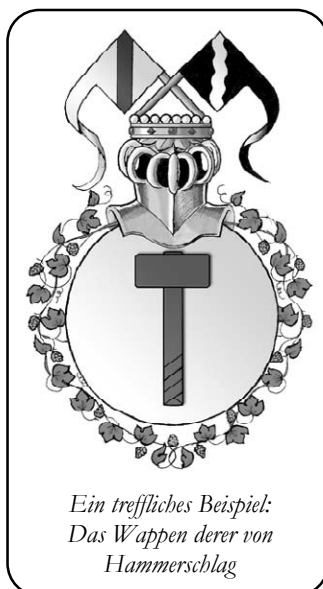
Die Farben und Metalle

In allen zivilisierten Ländern gilt der Grundsatz, dass in einem Wappen zur besseren Unterscheidung Metall neben Farbe liegen soll – wobei man Gold (Gelb) und Silber (Weiß) als Metalle, und Blau, Grün, Rot, Purpur und Schwarz als Farben bezeichnet². In seltenen Fällen mag man auch Figuren in natürlicher Farbe, wie fleisch- oder hautfarben (Rosa) oder Braun finden – wobei man dies im Koscherland zumeist vermeidet. Auch der im Hinterkosch so beliebte Pelz, wie etwa der Feh, zeigt sich im hierzulande eher spärlich³.

Eine Koscher Besonderheit sind hingegen die Metalle der heimischen Bergkönigreiche und Zwergenvölker, die man bisweilen auch in menschlichen Wappen findet. Sie künden von einer engen Beziehung zu den jeweiligen Zwergenreichen und wurden oft gar von den Bergkönigen selbst verliehen. So findet man in unserer Heimat das Hellblau (Stahlblau) der Ambosszwerge, das Türkis (Grünspan) der Hügelzwerge und das Orange (poliertes Kupfer) der Koschimer Erz-zwerge (nähere Ausführungen zur zwergischen Heraldik finden sich im entsprechenden Abschnitt). Bemerkenswert ist hierbei, dass diese Metalle in den menschlichen Schilden häufig nicht als Metall sondern als Farbe verwendet werden – etwa bei der goldenen Birne Birnbröschs auf grünspanfarbenem Grund, weil diese Zwergenmetalle den menschlichen Farben oft doch sehr ähneln.

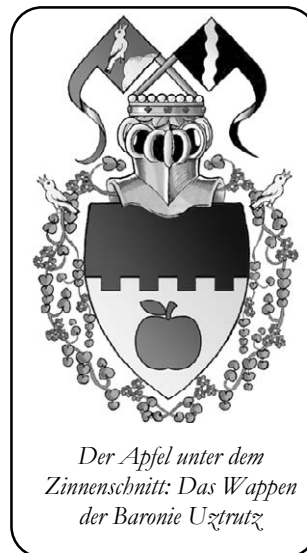
Die Wappenbilder

Ein gutes Wappen offenbart auch dem unkundigen Betrachter den Namen des Trägers. Als treffliches Beispiel sei hier der Auerhahn auf der Brücke des Hauses Auersbrück oder der rote Hammer derer von Hammerschlag genannt.



Manchmal steht das Bild hierbei freilich als Umschreibung für seine Bedeutung, wie etwa der Hund als Zeichen der Treue, welcher neben dem Lindenblatt das Schild des Hauses Treublatt zierte.

Ein geläufiges Sinnbild ist auch das durch einen Zinnenschnitt geteilte Schild, welches für den im Kosch recht häufigen Namensteil „Trutz“ steht. Ein Zeichen, welches unter diesem Schnitt steht, wie der Apfel von Uztrutz, symbolisiert ein zu beschütztes Gut, während Zeichen über dem Schnitt zumeist für eine Gefahr stehen, vor der man Schutz bietet⁴.



Bisweilen geben die Symbole auch Ereignisse der Familien- oder Lehensgeschichte wieder, wie die Bären von Bärenfang und Bärenklamm – die, wie ihre Namen, auf die Bärenplage zur Priesterkaiserzeit zurückgehen. Dadurch fanden auch einheimische Gegenstände und Kreaturen ihren Weg in unsere Wappen, wie der Pfeifenbalg von Angbar oder das Murmeltier und die Garmelblüte von Garmelhaun.

Die Lehenswappen

Nach Jahren der Studien haben wir – in Anlehnung an das große Werk des Reichswappenkönigs Neuwreych – nun-

mehr in unserer „Falkenhagschen Wappenfibel“⁵ einen Reigen getreulicher Regeln niedergeschrieben, durch welche jedem koscher Lehen ein Wappen zugewiesen wird, das schnell und PRAiosgefällig sowohl in Lage als auch in seinem Rang zugeordnet werden kann. Die Wappen der Grafschaften und Baronien wollen wir in dieser Ausgabe der geneigten Leserschaft exemplarisch vorstellen.

Ein solches Wappen besteht im Kern freilich aus dem traditionellen **Schild**, wobei Lehen der Bergkönige bzw. des Obersten Richters des Hügelvolkes ein zwergisches Rundschild tragen können. Diese Schilde – letztlich die eigentlichen Wappen – können natürlich nach wie vor auch alleine stehen, jedoch umrahmt das offizielle große Wappen darüber hinaus das Kernschild mit einigen aufschlussreichen Merkmalen.

So offenbart die **Rangkrone** auf dem Helm, wie auch bei den persönlichen Wappen, den Stand des Lehens: Eine Grafschaft trägt einen Reif mit acht Gruppen zu drei Perlen, eine Baronie sechzehn einzelne Perlen und ein Rittergut vier einzelne Perlen, Städte tragen eine Mauerkrone.

Als **Helmzier** wird ein Lehenwappen, anstatt der bei den Sippenwappen üblichen Figuren (die dort meist dem eigentlichen Wappenbild entnommen sind), von zwei Fahnen geschmückt: zum einen die Flagge des Kosch mit dem silbernen Fluss auf schwarzem Grund – so dass ein jeder sehen kann, dass diese Örtlichkeit im schönen Koscherlande liegt; zum anderen die Flagge mit dem Wappenbild des jeweils vorgesetzten Lehens (bei der Baronie Herbonia ist dies der blaue Balken der Grafschaft Ferdok, bei der Reichsstadt Angbar der Greif des Neuen Reiches).

Weiterhin wird das Schild von einem **Kranz** umrankt, der selbst beim kleinsten Rittergut



Aufschluss über die Grafschaft gibt, in dem das Gebiet liegt. Bei den Hügellanden ist dies das blau blühende Garnelkraut (bisweilen begleitet von zwei Koschammern), für das Ferdoker Land steht der Hopfen und den Wengenhalm symbolisieren die geflochtenen Äste junger Wengeneichen.



Die Träger

Wenngleich es in manchen Teilen des Außerkosch Sitte geworden ist, dass selbst manch Großbauer ein eigenes Wappen führt, ist das Wappenrecht im Kosch über die Jahre im Sinne Baduars zumeist ein Privileg des Adels und der Geweihtenschaft geblieben (hiervon sind die Zwergenschilder freilich ausgenommen, welche wir in einem gesonderten Abschnitt näher betrachten). Nur sie werden gemäß der oben aufgeführten Regeln in der offiziellen Hohen Wappenrolle festgehalten. Nicht umsonst wird bei hehren Turnieren auf die Anzahl der Schilde verwiesen, die ein Teilnehmer vorzuweisen hat – stehen diese doch für die jeweiligen Vorfahren im anerkannten Adelsstande.

Die Zünfte und Werkschaften verzeichnen darüber hinaus die Zeichen ihrer Meister in eigenen Büchern, um Scharlatane von redlichen Handwerkern zu unterscheiden. Diese Tradition geht auf die Sippen-

zeichen der Angroschim zurück und ist ehrbar und gut. Mit Argwohn verfolgen wir jedoch die bereits oben erwähnte Unsitte, dass manche Händlergilde mittlerweile in phexscher List dazu übergeht den Zeichen ihrer reicheren Mitglieder die Form von Schilden zu geben, welche denen echter Adelswappen ähneln. Zwar runden sie die untere Schildspitze zur Unterscheidung zwischen wahrem Adels- und selbst gegebenen „Bürgerwappen“ zumeist ab, dennoch bleibt dies in unseren Augen ein höchst zweifelhafter Frevel am guten Erbe des Rittertums. Schließlich wird kaum einer jener anmaßenden Handelsleute jemals wirklich ein Schild in einem Kampf am Arme tragen. Derlei Machwerke haben in der Koscher Wappenrolle nichts verloren.

Die Zwerge

Wie wir bereits in der Einleitung offenlegten, sind die zwergischen Wappen aus der uralten Tradition der Sippenzeichen entstanden und folgen daher ganz eigenen Regeln. Es erscheint uns an dieser Stelle unmöglich alle Besonderheiten aufzuführen, die oft nur die Angroschim selbst in Gänze kennen, insbesondere die ehrenwerten Malmarrax, jene bergköniglichen Hammerträger, deren Amt man als Mischung zwischen Hofmarschall und Herold an Fürstenhöfen bezeichnen könnte. Zentrales Symbol eines Bergkönigreiches ist das jeweilige Metall, das sich in den verschiedensten Variationen in den Wappen der einzelnen Bewohner wiederfindet. So steht, wie bereits erwähnt, Stahlblau für Tosch Mur, Grünspan für das Hügelvolk und poliertes Kupfer für die Erzzwerge aus Koschim⁶ (wobei diese Metalle in den Büchern der Menschen meist hellblau, türkis und orange dargestellt werden). Diese Legierungen finden sich in verschie-

densten Formen, Schildteilungen und Symbolen wieder, wobei sie alle Aufschluss über den Träger geben können. Zwei gekreuzte Hämmer stehen etwa für das Bergkönigreich und den Bergkönig selbst, ein Hammer für hohe Amtsträger, Flammen für Geweihte der Angroschkirche, bestimmte Werkzeuge für bestimmte Berufsgruppen. Darüber hinaus symbolisiert ein schwarzes Schild das Bergkönigreich, ein goldenes den Bergkönig, ein rotes mit schwarzem Rand wiederum die Kirche und dergleichen mehr.



In Kombination mit Sippenzeichen, Runen, geometrischen Formen wie Quadraten und gezackten Linien ergeben sich die verschiedensten persönlichen Wappen, aus denen Kundige regelrechte Geschichten zu lesen vermögen. Vor dem Hintergrund dieser jahrtausende alten Wappenkunst bleibt unser Versuch einer Ordnung und Erläuterung dieses weiten Feldes freilich Stückwerk, wobei wir dennoch hoffen zur HESinegefälligen Erbauung und Bereicherung der werten Leserschaft beige-tragen zu haben.

*Hernobert von Falkenbag,
Fürstl. Koscher Hofherold*

Wände und Decken in Bildern und Runen von den sagenhaften Erlebnissen der Vorfahren des späteren Hügelvolkes künden sollen – deren Lage trotz eifriger Suche so manches Barden heute allerdings niemand mehr zu nennen weiß (wenngleich etwa der Angbarer Sangesmeister Goetterhilf nicht der einzige ist, welcher fest behauptet, dass die eine oder andere Weise seines Werkes „Sing und Sang im Koscher Land“ aus jener Höhle stamme).

² Eine berühmte Ausnahme von dieser ehernen Regel ist freilich der schwarze Koscher Keiler auf grünem Grund – wobei dieser einst heraldisch-korrekt silberfarben war und erst in der Zweiten Dämonenschlacht schwarz wurde... also gleichsam von der ehrenvollen Teilnahme an jener denkwürdigen Geburtsstunde des Neuen Reiches und der langen Tradition des Hauses Eberstamm kündet. Vor diesem Hintergrund wurde so mancher Versuch eines dahergewanderten Helden, ein fehlfarbiges Schild ebenfalls mit einer ähnlichen Geschichte zu erklären, mehr als einmal abgewiesen oder gar einer Fürstenbeleidigung gleichgesetzt.

³ Anders ursprünglich beim Wappen von Dunkelforst, welches einst grüne Blätter auf Hermelin zeigte. Nachdem jedoch das pelzbespannte Schild im heldenhaften Kampf eines frühen Herren Dunkelforsts gegen einen Drachen versengt wurde und riss, so dass das silberfarbige Metall zum Vorschein kam, erhielt das Wappen seine heutige Form.

⁴ Bemerkenswerterweise stehen die gekreuzten Hämmer der Zwerge im Schild von Twergetruz über und nicht unter dem Zinnenschnitt.

⁵ Im Volksmund bisweilen auch als „Hernobertfibel“ bekannt, erschienen im Jahr 1029 BF, gedruckt zu Steinbrücken, derzeit etwa 40 handcolorierte Exemplare – welche vom Fürsten zumeist als Geschenke an seine Vasallen gereicht wurden.

⁶ Das polierte Kupfer war ursprünglich wohl das Metall der Hügelzwerge, nahm über die Jahre aber grüspanfarbige Patina an. Bald wurde der Grünspan zu einem Symbol eines behaglicheren und friedlichen Lebens – bei dem man Schöneres zu tun hatte als ständig Waffen und Schilde zu putzen, so dass das Hügelvolk diese Färbung kurzerhand als neues Wappenbild annahm. Als einige Xorloscher Erzzwerge die verlassen Hügelszwerghallen von Koschim besetzten, befreiten sie die dortigen Kultgegenstände von ihrer Patina, und so wurde das blank polierte Kupfer zum Zeichen dafür, dass nun sie über das Erbe von Koschim wachen (und, aus ihrer Sicht, besser darauf acht geben als das Hügelvolk es zuvor tat).

¹ Man betrachte hierzu die Ehrenstelen von Lür, auf welchen bereits die frühesten Ambosswerger die Zeichen ihrer größten Krieger vermerkten. Auch gibt es die Legende von der „sprechenden Höhle“ im südlichen Koschgebirge, deren



Auf dem Zwölfergang

Glaube im Kosch - Teil XI: Efferd, der Launenhafte

Väterlich umschließen Ingerimm und Efferd schützend den Kosch - der eine mit seinen hohen Bergen, der andere mit seinen schäumenden Wogen. Und so wird dem Launenhaften auch in unserem Lande

große Verehrung zuteil. Der Efferdsturm an der Ange ist vorletzte Station des Zwölferganges, den unser Chronist Born von Stedtler fromm und wacker beschreitet.

Unbeschwert von Bauchschmerzen und anderen Gebrechen mache ich mich bei Sonnenaufgang bereit für die nächste Etappe des Zwölferganges. Es ist ein kurzer Weg: Wie der Blütengrund der Peraine liegt auch die Station des Herrn Efferd in der Geistmark. Besser gesagt, sie steht, denn es handelt sich um einen Turm, direkt an die Wasser der Ange gebaut. So viel weiß ich schon, alles Weitere werde ich noch heute mit eigenen Augen sehen, denn nur etwa ein Dutzend Meilen trennen mich von meinem Ziel.

Der Karrenweg von Storchsklausen mündet bald in die Angenstraße, die das Herz der Provinz mit ihrer Nordgrenze verbindet. Auf mittlerer Höhe einer Hügelkette führt sie hier ininigem Abstand am Ufer entlang. Der Fluss im Tal glitzert in der Rondrassonne, selbst das zwischen Weg und Gewässer liegende Angenmoor hat sich in der Hitze seiner Nebeldecke entledigt. Da, ein Turm – doch es ist noch nicht das Ziel, sondern der Bergfried der alten Baronsburg Halmwacht. Von seiner Spitze schweifen meine Augen weiter nach oben. Immerzu erwarte ich, dass vielleicht plötzlich Regenwolken den Himmel verdunkeln, um mir die Macht des Herrn Efferd zu verdeutlichen. Doch die Praiosscheibe scheint unverdeckt, als ich nach einer Biegung der Straße endlich den Efferdsturm im Tal erblicke. Gut zehn Schritt ragt der schlanke Turm auf, ganz in Blau ist er gestrichen. Als ich näher komme, fallen mir efferdgefällige Reliefs in der

Mauer auf. Doch ich halte mich nicht länger damit auf, sondern trete sogleich durch den Torbogen ins schattige Innere des Turms. Eine Treppe führt bis aufs Dach. Dort treffe ich einen halbwüchsigen Jungen. Er sagt, er gehöre zu ei-

Plötzen. Manchmal drehen sie die Köpfe zu mir, als schauten sie mich prüfend an. Fast glaube ich, sie werden demnächst zu mir sprechen – doch sie bleiben stumm.

Am Abend bin ich beim Bauern zu Gast. Nur halb im

zweimal gegangen sind, hab ichs gehört: dass irgendwann, wenn grad keiner damit gerechnet hat, der Herr Efferd plötzlich doch seine Gnade über den Pilger ausgeschüttet hat.“

Aus der Historie

Neben Praios, Travia, Boron, Peraine und Rahja war Efferd, der Herr von Wasser, Wind und Wolken eine jener Gottheiten, die schon von den frühen bosparanischen Siedlern unter Admiral Sanin ins Land gebracht wurden. Im alten Vadocia (dem späteren Ferdok) muss es bereits in jenen frühen Tagen einen Tempel des Efferd gegeben haben – der Sage nach von Admiral Sanin, einem eifrigen Verehrer des Meeressgottes, selbst gegründet. Eines der vielen Märchen aus den Dunklen Zeiten kündigt vom silberhaarigen Zwergenmädchen (!) Lorine, das so schön und reinen Herzens gewesen sei, dass der Flussvater selbst es vor dem Ertrinken gerettet und stattdessen in sein Reich aufgenommen habe – die bis dato erste Erwähnung des Flussvaters im Kosch. In dieser Zeit erblühte der Aberglaube und vermischte sich mit den althergebrachten Riten des Efferd. So entstanden damals wohl auch regelrechte Kulte zur Huldigung der Quellnymphe an der Rakula oder zur Verehrung der Noggen aus dem Angbarer See. Diese „Verwässerung“ des Efferdglaubens ging in den Jahren nach Gründung des Neuen Reiches noch weiter. Die Überfälle der bekanntermaßen als efferdgläubig geltenden Thor-



nem Bauernhof, den ich von hier aus auf einer Hügelkuppe ausmachen kann. Weil nur zu besonderen Festtagen ein Priester des Herrn Efferds zum Turm komme, bezahle die Kirche den Bauern ein kleines Handgeld, damit sie in diesen unruhigen Zeiten ein Auge auf den heiligen Ort behielten. Ich steige wieder hinab und setze mich ans Ufer der Ange. Im Wasser zu meinen Füßen schwimmen zwei prächtige

Scherz beklage ich, dass die Fische geschwiegen haben und ich vergebens auf ein kleines Zeichen des Herrn Efferd gewartet habe. Der Bauer lacht mich aus: „Wo denkt Ihr hin! Sollte der Herr der Wogen sein Tun unterbrechen, nur weil Ihr gerade heute vorbeikommt? Seid nur froh, dass er Euch nicht bemerkt hat, er hätte wohl seine Launen an Euch ausgelebt! Doch wisst, von vielen, die den Zwölfergang



waler taten wohl ihr Übriges, um die Ehrfurcht vor dem „Piratengott“ zu schmälern. Bis in Ferdok im Jahr 162 BF gar der letzte Geweihte starb und der Tempel zugunsten eines neuen Ucuritempels weichen sollte. Die Legende will, dass noch am Tag, als der erste Stein des Efferdhauses fiel, ein Unwetter über das ganze Land am Oberlauf des Großen Flusses hereinbrach. Die Stadt erlebte die schlimmste Flut ihrer Geschichte und als das Wasser nach mehreren Wochen endlich zurückwich, lag der alte Tempel in Trümmern und der Lauf des Großen Flusses mehrere eilen weiter nördlich – so als würde der Strom um die Stadt einen großen Bogen machen. Ferdok war von seiner Lebensader abgeschnitten, zwischen Stadt und neuem Hafen lag ein kaum durchquerbarer Sumpf und die einst blühende Metropole des Kosch drohte in Bedeutungslosigkeit zu versinken. Erst jetzt, als sie den Zorn des Gottes spürten, besannen sich die Ferdoker, und auch die anderen Anwohner des Großen Flusses wandten sich wieder dem Herren Efferd zu. Eine der Flut entkommene Ferdokerin, die man später Efferdane von Ferdok nannte, ging gar so weit, ihr Leben dem Wassergott zu weihen und am neuen Hafen einen Tempel zu gründen, der, als knapp hundert Jahre später das heutige Ferdok an den neuen Flusslauf verlegt wurde, zum Zentrum Neu-Ferdoks werden sollte. Bis heute glauben die Bewohner des Großen Flusses, dass die „Zornesflut“ wiederkehrt, wenn abermals kein Geweihter an seinen Ufern Wacht hält – was in der Folge die Gründung weiterer kleiner Tempel in Drift, bei Nadoret oder Wallerheim nach sich zog und zur Frömmigkeit der Flussanrainer führte.

Als besonders efferdfürchtig galt auch Fürst Idamil der Fischer (820-863 BF), welcher den Tempel zu Angbar stiftete, der allerdings vor wenigen Jah-

ren in den unheiligen Flammen des Alagrimm verglomm und dessen Ruine seither als Herberge der Traviageweihten dient.

Koscher Eigenheiten

Auch wenn mancher bei der Nennung des Kosch vor allem an eher trockene Berge oder Zwergenstollen denkt, so ist unsere Heimat doch auch von vielen Bächen und Flüssen durchzogen. Der König aller Flüsse selbst wird hier aus Ange und Breite geboren. Bis heute gelten die Anwohner des Großen Flusses, speziell die dortigen Fischer und Fluss-Schiffer, aber auch die Bauern, als besonders efferdfürchtig – sind sie doch von den Launen des Stromes während der nahezu jährlichen Hochwasser abhängig. Sie sind es auch, die zudem den Flussvater verehren; er gilt als Verkörperung des Gewässers und direkter Ansprechpartner, wenn es gilt, den Fluss milde zu stimmen. Für die meisten ist er ein hoher Diener oder Freund Efferds, für manche gar eine Verkörperung des Gottes selbst – was die Geweihten zumeist bestreiten. An seiner Existenz zweifeln jedoch die wenigsten. Das Gerücht, dass vor einigen Jahren viele reiche Händler und hohe Adelige (darunter gar der Fürst) bei Thûrbrück vom Flussvater vor dem Ertrinken gerettet wurden, gab diesem Glauben neue Gewissheit. Zwar mag die Huldigung des Flussvaters hierzulande weniger innig sein als in Albemia, wo sich bis heute ein regelrechter Kult gehalten hat, doch opfert man auch hier in einer Mischung aus Aberglaube und tiefer Ehrfurcht bisweilen einen Teil des gefangenen Fisches, einen kühlen Trunk oder glitzernde Steine und Münzen für Efferd und das „launige Väterchen“. Selbst die Händler des „Albenhuser Bundes“ haben an jeder ihrer Fluss-Stationen einen kleinen Schrein

zu gemeinschaftlichen Ehren Phexens, Efferds und des Flussvaters errichtet.

Jenseits des Großen Flusses nimmt die Verehrung Efferds zugunsten seiner zwölfgöttlichen Geschwister spürbar ab – und man muss schon die Augen weit öffnen, um Zeichen der Verehrung zu finden. Am leichtesten mag dies noch am Angbarer See gelingen, an dessen friedlichen Gestaden man so manchen idyllischen kleinen Schrein und Tempel findet. Auch hier sind es vor allem Fischer, aber auch die Fährlleute, die ihn verehren – auch wenn man hier ein naturgemäß freundlicheres Bild von ihm zeichnet. Hier sieht man ihn als gütigen Spender von reichem Fisch und klarem Wasser, der nur selten (und nur aus gutem Grund) seinen Zorn zeigt. Die Noggen, jene geheimnisvollen otter- oder biberähnlichen Wesen im See, gelten als gesegnete Wesen – haben sie doch schon so manches Mal ein Kind vor dem Tod im Wasser gerettet und manchem sündigen Fischer einen dicken Barsch aus dem Netz vertrieben.

Ein besonders ehrfürchtiges Bild haben die Flößer der Ange. Sie opfern vor jeder Fahrt auf dem oft wilden und gefährlich reißenden Fluss eine Locke ihres Haupthaars oder Bartes (weshalb viele nur kurze Bärte tragen) an den Gott – denn so manchen, der dies vergaß oder dies nicht mit genügender Inbrunst tat, den nahm der Fluss während einer Fahrt schon ganz „mit Haut und Haar“ mit sich.

An der Rakula gedenkt man noch immer der Quellnymphe, die bisweilen einsame Jünglinge und Jungfrauen verführen und in den Fluss locken soll – allerdings gilt sie eher als Erscheinung Rahjas, der jedoch Efferd Einhalt zu gebieten vermag. Weiter im Landesinneren sind es vor allem die Brauer und die Müller, die neben Perraine auch Efferd ehren, zumindest findet man kaum einen Brauereibrunnen, ein Wind- oder Mühlrad,

an dem sein Symbol nicht eingetitzt wurde.

Die Bauern hingegen pilgern zumeist nur in Zeiten längerer Dürre zur Quelle ihres örtlichen Baches oder Flusses, um diese dann mit Blumen oder einem Kranz aus Zweigen zu schmücken, auf dass sich die Geschwister Efferd und Perraine versöhnen und gnädiger Regen fällt.

Feiertage

30. Praios – Tag von Brig-Lo. Seit dem Einfall Borbarads im Osten des Reiches finden in Angbar und Ferdok wieder gemeinsame Götterdienste der Geweihten von Rondra, Praios, Ingerimm und Efferd statt, jener Götter, die dereinst in der Zweiten Dämonenschlacht zugunsten Rauls und Baduars einschritten.

1. Efferd – Tag des Wassers. Im Kosch vor allem als „Thorwalerfest“ in Wallerheim bekannt und berüchtigt, wo bei Brannt und Met bis in die Abendstunden ganz nach Art der Nordmannen gezecht wird. Ansonsten von Geweihten als Quellfest begangen, an dem sie an die Quellen nahe gelegener Flüsse ziehen und den Gott um Milde im einziehenden Herbst bitten. In manchen Dörfern werden – vor allem in Zeiten überstandener Dürren – an diesem Tag die Brunnen festlich geschmückt, Münzen geopfert und bisweilen auch kleine Feste im Umfeld des Brunnens abgehalten.

30. Efferd – Fischerfest. Zünftige gemeinsame Zusammenkunft der Seefischer in Angbar und kleinere Feste der Flussfischer an den Ufern ihrer Gewässer.

11. Tsa – Efferdananenfest oder Schollenfest. In Ferdok Gedenken an die Tempelgründerin und Opfergaben an Firun und Efferd mit der Bitte um eine milde Frühjahrsflut.

Vollmond im Phex – Efferdsgnadentag. Jährlich zu Sonnenaufgang Lesung des



Flutorakels am Angenknie, Bitte um Verschonung vor den Fluten der Ange.

Neumond im Phex – Knurrwallerfest in Wallerheim. Zünftiges Fest der Fischer der Umgebung Ferdoks.

Neumond im Rahja – Seefest. Romantische Kahnfahrt im Schein von Fackeln und Laternen auf dem Angbarer See. Heute hauptsächlich im Lichte Rahjas stehendes Fest, einzig die segnende Teilnahme der Seegeweihten Blitzenstrunk ist als Hinweis auf die ursprüngliche Verehrung Efferds geblieben.

Wichtige regionale Heilige

Weithin anerkannte Heilige des Unergründlichen hat der Kosch nicht hervorgebracht. Gleichwohl kennt man auch hier einige Persönlichkeiten der Geschichte, die von Teilen hiesiger Gläubiger heiligengleiche Verehrung erfahren.

Einer der ungewöhnlichsten und umstrittensten Figuren begegnet man im Südkosch. In den Dunklen Zeiten, welche das Hügelvolk als Helldenzeit kennen, soll das silberhaarige Zwergenmädchen **Lorine** unweit der Zwergenpforte vor Drift ins Wasser gefallen sein. Der Flussvater selbst hatte Erbarmen und nahm sie in sein Reich. Jahrhunderte später soll sie an jener Stelle einige Piraten, deren Boot auf der Flucht zerschossen worden war, ihrerseits gerettet und zu einem besseren Leben bekehrt haben. Auch wenn die einfachen Schiffsleute an gefährlichen Felsen und Klippen die Heilige um Beistand bitten und sie als Nothelferin bei Piratenüberfällen gilt, ist ihre Verehrung nicht überall gern gesehen, weil auch die Gesetzlosen, sofern sie nicht gänzlich götterlos sind, sie als ihre Schutzheilige anzusehen pflegen. Jene markante Klippe bei Drift, die den Beginn der Zwergenpforte markiert, nennt der Volksmund aber dennoch „Lorinelei“.

In Ferdok genießt die Gründerin des heutigen Tempels hohe Achtung, deren Namen heute niemand mehr weiß, die von den meisten Quellen jedoch **Efferdane von Ferdok** genannt wird. Nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen offiziellen Heiligen, die einen ähnlichen Lebenswandel aufwies und wohl daher in späteren Schriften der Geweihten ihren Namen lieh. Als das damals vom Efferdglauen abgefallene Alt-Ferdok 162 BF in den Fluten des Großen Flusses versank, rettete die Ferdokerin einigen Kindern das Leben und empfing dabei die Berufung zur Geweihten des Efferd. Als die Überschwemmung endete, wurde klar, dass der Strom sich ein neues Bett fernab der Stadt gesucht hatte. Der Gott selbst hatte sich von den Ferdokern abgewandt, so wie sie sich vorher von ihm abgewandt hatten. Efferdane gründete mit Hilfe der reuigen Ferdoker einen Tempel am neu entstandenen Uferlauf und setzte sich für eine Versöhnung zwischen dem Gott und den Bürgern ein. Noch heute ist der Efferdtempel am heutigen Ferdoker Hafen ein wohlgehüteter Garant der Städter vor dem Zorn des Gottes, und Efferdane gilt vielen Flussanrainern als Hilfe vor und bei Überschwemmungen.

Die meisten der Fischer und Schiffer am Strom verehren allerdings den **Flussvater** selbst als Heiliges Wesen aus dem direkten Gefolge Efferds – nicht wenige sehen in ihm gar eine Verkörperung des Gottes selbst. Ob dieser Kult eher dem Aberglauben oder wahrer Frömmigkeit zuzuordnen ist, bleibt selbst in der koscher Efferdkirche umstritten. Die meisten Geweihten sehen dies, wie der Ferdoker Hochwürden Gildemon, eher pragmatisch – mögen die einfachen Leute den Flussvater als Heiligen oder gar als Efferd selbst sehen... Hauptsache sie wenden sich überhaupt ihrem Gotte zu. In diesem Sinne werden auch die

abergläubischen Märchen und Riten über die **Quellnympe der Rakula**, den **Unkerich** im Koschgau oder den **Noggen** im Angbarer See von der Kirche toleriert. Nicht ernst zu nehmen und eher liebevoll-scherzhaft gemeint sind allerdings die „Stoßgebete“ der Angler am Angbarer See an den „Guten Fürsten Idamil“, der bekanntlich ein leidenschaftlicher Fischer war, wenn ihr Fang magerer ausfällt als erhofft.

Heilige Artefakte

Sind im Kosch keine bekannt, auch wenn mancher Angler sich die in fürstlichem Besitz befindliche Lieblings-Angelrute von Fürst Idamil dem Fischer wünschen würde, weil diese angeblich besonders guten Fang garantiere.

Heilige Orte

In der Geistmark findet sich eine Stelle, an der die Ange einen überaus scharfen Knick macht, wessenthalben sie das **Angenknie** geheißen wird. Am Angenknie erhebt sich ein Turm, an dem alljährlich ein Geweihter oder eine Geweihte des Efferd ein Flutorakel liest (seit Jahren schon ein Amt der Seegeweihten Trave Blitzenstrunk). Das Angenknie ist deswegen auch das efferdgefällige Ziel der Pilger auf dem Zwölfergang. Dieser Turm, der Fluturm geheißen wird, ist wohl 10 Schritt hoch. Während in der vorderen Mauer ein offenes Tor einlädt, reicht die Rückmauer bis an den Grund der Ange. Die blaubemalten Mauern sind mit Reliefs bedeckt, die Mythen und Kult des Efferd, aber auch Szenen des Koscher Alltags zeigen. Manche tragen auch Jahreszahlen und Namenslisten. Gekrönt wird der Turm von einem wellenförmigen Zinnenkranz. Alljährlich am Vollmondmorgen im Phex wird hier ein Bittgottes-

dienst abgehalten, dass Efferd das Land von Überschwemmungen verschonen möge. Bauern vom ganzen Angenlauf versammeln sich dazu. Dennoch schickt Efferd manches Jahr eine Flut, die die Dörfer und Felder bis zu mehrere Schritt unter Wasser setzt. Die Höhe einer solchen Flut wird an den Reliefs des Turmes gemessen (zwei Spann Hochwasser sind eine *Delphinsflut*, eineinhalb Schritt eine *Elidasflut* etc.). Nach jeder Flut wird eine Tafel mit der Jahreszahl in der betreffenden Höhe angebracht, dazu die Namen allfälliger Opfer. Oft lassen die Hinterbliebenen zusätzlich – im Efferdsmond – ein Relief mit dem Bild des Ertrunkenen bei der Arbeit oder beim Gebet anbringen. Zu andern Zeiten ist der Turm unbewohnt (er ist im Innern auch völlig leer), die Feiern wurden früher von Priestern des Angbarer Tempels zelebriert. Nun hat sich die Seegeweihte Trave Blitzenstrunk dieser Aufgabe angenommen. Während des Bittgottesdienstes wird jeweils mit einem Netz ein Angbarsch gefangen. Die Priesterin schneidet ihn der Länge nach auf und liest in den Eingeweiden den Willen Efferds. Ungefähr zweimal im Jahrzehnt verlangte er bislang eine Pilgerfahrt zum Angbarer Tempel. Dann schickte jedes Dorf entlang der Ange eine Gesandtschaft von drei bis zwölf Leuten in blauen Pilgergewändern, mit einer Prozessionsstandarte, und unter Gesang wanderte der stets wachsende Zug bis in die Fürstenstadt. Dort wurde drei Tage lang gebetet, bis die Pilgerfahrt schließlich mit einem großen Fest beendet wurde. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Zerstörung des Tempels durch den Alagrimm auf eine künftige Pilgerfahrt auswirkt – und welches Ziel der Launenhafte als Ersatz erkiesen wird.

Als heiliger Ort wird auch die **Lorinelei** bei Drift angesehen – ein markanter Fels, der gleichsam den Beginn der ge-



fährlichen Zwergenpforte markiert. Hier schlängelt sich der Große Fluss durch die Bergmassive von Kosch und Amboss und schon so manche unerfahrene Schiffsbesatzung fuhr auf einen der verborgenen Felsen und versank. So ist es gemeinhin üblich, an der Lorinelei um eine gute Passage zu bitten (so man in den Hinterkosch fährt) oder für eine überstandene (so man flussauf reist) zu danken, meist indem man einen Krug Bier in die Fluten schüttet – und es gibt so manche Sage, die von einer Erscheinung der Heiligen Lorine berichten.

Am **Gut Stippwitz** wächst erstaunlich viel wilde Brunnenkresse, ein heiliges Kraut, am Ufer des Angbarer Sees – was mancher auf ein heute vergessenes Wunder des Wassergottes zurückführt.

Als bedeutsam für den Efferdgläubigen gelten freilich auch manche verwunschen wirkenden **Seen**, beeindruckende **Wasserfälle**, vor allem aber die **Quellen** der Flüsse und Bäche, an denen auf wundersame Art das Leben spendende Wasser dem Boden entrinnt. Von diesen gibt es im Kosch wahrlich viele, so dass fast jeder Ort seine eigene mehr oder weniger bescheidene Pilgerstation zu Ehren des Wassergottes vor der eigenen Haustüre hat.

Unweit von Thürbrück, in einer flussabwärts gelegenen **Grotte** auf Nordmärker Gebiet, soll ein hohes Heiligtum des Flussvaters liegen. Tatsache ist, dass vor einigen Jahren ei-

nige Händler und Adelige – darunter der Fürst selbst – in dieser Höhle die Flutwelle eines Felssturzes unbeschadet überstanden und dass daraufhin der Prinz Edelbrecht einen prächtigen Altar zu Ehren des Flussherren stiftete.

Wichtige Tempel

Am Hafen von **Ferdok** steht noch immer das nach dem Untergang Alt-Ferdoks errichtete Haus. Der fünfeckige türkisfarbene Bau ist nicht sehr groß, doch hübsch geschmückt. Im hinteren Teil reicht es ein Stück in das Wasser des Hafens hinein, eine gewaltige Muschelschale umrahmt den Altarraum mit dem lapislazuligeschmückten Opfertisch. Der Tempel wird vor allem von hiesigen und durchreisenden Schiffen und Fischern gut besucht und mag der wichtigste Tempel auf koscher Boden sein.

Ungleich urtümlicher erscheint dagegen der Tempel von **Wallerheim**, der gleichzeitig als Versammlungs- und Feierhalle der Dorfbevölkerung gilt. Der Bau verheimlicht das thorwalsche Erbe der hiesigen Einwohner nicht, ist er doch gänzlich aus Holzplanken errichtet und gleichsam Swafnir und Efferd geweiht – zweifellos eine Seltenheit im Herzen des Mittelreiches.

Folgt man dem Lauf des Großen Flusses, kommt man an weiteren, meist kleinen Tempeln vorbei, etwa in **Flusswacht** oder auf der

Schwaneninsel bei **Nadoret**. Ein Kuriosum freilich ist der die aus Flussmuscheln auf der **Namenlosen Insel** bei Gerun errichtete Zuflucht des Zwergenpriesters Emmeran – der sich selbst als „Erkorener des Flussvaters“ bezeichnet. Bedeutsam ist erst wieder der Tempel zu **Drift**, an dem unter anderem ein Schrein zu Ehren Lorines von den Taten der andernorts umstrittenen Heiligen kündigt. Es heißt dieser Tempel werde bisweilen heimlich von (freilich meist verkleideten) Flusspiraten besucht – denen sie angeblich wohlwollend gegenübersteht.

Am Angbarer See beherrschte lange Jahre der Tempel in der **Fürstenstadt** die Lage, bis er vor wenigen Jahren ein Raub der Alagrimmschen Flammen wurde. Die Ruinen des geweihten Hauses sind mittlerweile die Heimstatt der Traviageweihten, die sich seither um den Wiederaufbau und die Versorgung der heimatlos gewordenen kümmern. Die Aufgabe die Verehrung Efferds im Seegrund zu führen hat indes keiner der anderen Tempel am Seeufer übernommen. Der kleine, kreisrunde Seerosentempel von **Rohalssteg** ist zwar im anscheinlichen rohalschen Stil gebaut, doch sein Geweihter wenig ehrgeizig, der Schilftempel zu **Salzmarken** ist gar verwaist und die Schreine zu **Lutzenstrand** oder **Steenback** sind zwar hübsch anzusehen, weil sich die Bewohner der benachbarten Orte einen regelrechten Wettbewerb darin liefern, wer den prächtigsten sein Eigen nennt – doch sind sie gleichsam ohne eigenen Priester. So obliegt es der Seegeweihten Trave Blitzenstrunk, die auf einem schwimmenden „**Seetempel**“ auf dem Gewässer unterwegs ist, die Verehrung des Herren der Gezeiten zu leiten.

Auch an den anderen Gewässern finden sich einige, meist sehr kleine Gotteshäuser – etwa in **Salmingen** und **Rakulbruck**, wo man gleichsam

der Quellnymphe der Rakula gedenkt, in **Blaudorf** im Roterzsch oder zu **Oberangbar**. Letzterer Schrein wurde erst 1028 BF aus Dankbarkeit für die Verschonung der Stadt vor dem Zorn des Alagrimm errichtet (der KK 41 S.13 berichtete). Doch weil man sich nicht recht einig war, welcher Gottheit der größere Dank gebühre, dem Feuerfeinde Efferd oder dem Feuergebieter Ingerimm, weihte man das neue Haus gleichsam beiden Göttern, so dass hier Wasser und Feuer einen einträchtigen Bund eingehen.

Bedeutende Geweihte

Trave Blitzenstrunk (geb. 979 BF in der Geistmark)

Schon in jenen Tagen, als sie als einfache Geweihte in Angbar den Tempelvorstehern aus dem Hause Barschgrund diente, oblag es der gebürtigen Geistmärkerin, das Flutorakel an der Ange zu lesen. So gewann die schon jung silberhaarig gewordene Trave rasch an Erfahrung und Achtung. Als der Angbarer Tempel in der Schlacht von Angbar verging, war sie eine der wenigen, die das Glück hatten, die Feuersbrunst zu überstehen. Mit der hölzernen Statue des Efferd in den Armen sprang sie beherzt in den See, der dem Heiligtum und ihr die Rettung war. So entschloss sie sich, ihre restlichen Tage jenem Gewässer zu widmen, das ihr das Leben rettete. Sie zimmerte gemeinsam mit einigen Fischern aus dem Stadtteil Barschensee ein stattliches Floß, das seither als schwimmender Tempel das Blau des Angbarer Sees befährt – in seiner Mitte die alte, einst von Fürst Idamil gestiftete, Efferdstatue. Nur einmal jährlich verlässt sie das Floß, wenn sie im Phexmond zur Lesung des Flutorakels ans Angenknie zieht. Ansonsten befährt sie den See, hält Götterdienste an seinen Ufern und hat auch schon so manch unachtsames Kind oder übermü-



**Ferdoker
Dunkel**



Erfrischend. Herb. Röstlich.
Ein Schluck Koscher Heimat.



tigen Zwerg vorm Ertrinken gerettet.

Efferdhilf Gildemon (geb. 975 BF in Rakulbruck)

Ungewöhnlich ausgewogen ist das Gemüt des Bewahrers des Ferdoker Tempels, gelten die Priester doch meist als ebenso launenhaft wie ihr Gott. Der glatzköpfige Efferdhilf war einst Fluss-Schiffer und gilt als stiller Förderer der Verehrung des Flussvaters.

Emmeran (vor 900 BF – Herkunft unbekannt)

Eine der zweifellos kuriosesten Erscheinungen unser Provinz ist jener Zwerg mit seinem langen, verfilzten, viele Spann langen Haupt- und Barthaaren und knorrigem Stock, der sich selbst für einen „Erkorenen des Flussvaters“ hält. Seit Jahrzehnten befährt er mit einem merkwürdigen, mit unzähligen

Flussmuscheln geschmückten Hausfloß den Strom – wurde gar schon in den Havener Marschen gesichtet. Vor zehn Jahren begann der schrullige Alte auf der Namenlosen Insel, einem kargen und abergläubisch gemiedenen Felsen gegenüber von Gerrun, eine Zuflucht vor der „Finsternis, die all jene an den jungen Ufern heimsuchen werde“ zu errichten – ganz aus Flussmuscheln. Anfangs gelang es ihm mit seinen dunklen Visionen einigen schlichten Fischerseelen genug Angst einzujagen, dass sie ihm dabei halfen – seit die erste Bleibe von einer Frühjahrsflut davon geschwemmt worden war, muss der kauzige Einsiedler dieses Vorhaben jedoch wieder alleine fortsetzen. Auch wenn die vorbeifahrenden Schiffer Emmeran eher als harmlosen Wirkkopf ansehen, grüßen sie ihn doch beim Vorbeifahren

recht freundlich oder versorgen ihn gar mit etwas Proviant – denn man kann ja nie wissen, ob er nicht doch mit dem Flussvater im Bunde ist.

Weitere Geweihte

Einige Meilen flussauf von jener Namenlosen Insel, in Sichtweite der weißen Mauern von Nadoret, findet sich die ungleich idyllischere Schwaneninsel mit ihrem kleinen Tempel. Im Gegensatz zu Emmeran ist der dortige Geweihte **Belch Flusskrabbe** allerdings kein Freund des Flussvaterkultes. Er hält die von vielen Fischern gegen Gegend ausgeübte Verehrung gar für einen Irrglauben und Frevel an Efferds reiner Lehre. Bislang stießen seine Predigten allerdings meist auf keinen fruchtbaren Boden, ist der vermeintliche Aberglaube von Generationen den Leuten doch nur schwer auszutreiben.

Im weiter nördlich gelegenen Wallerheim wacht die **Alte Droga** über die Verehrung von Swafnir und Efferd – und hält dabei die Riten ihrer Thorwalischen Vorfahren lebendig und gibt der Verehrung des Launenhaften eine nahezu exotische Note im ansonsten recht biedereren Koscherland.

Eine koscher Besonderheit ist freilich auch die **Brunnengrevin**, die im Auftrag des Fürsten durch die Lande zieht und den Zustand und die Sauberkeit der Brunnen überprüft – ein Amt, das traditionell von einer Akoluthin der Efferdkirche ausgeübt wird.

*Born von Stedtler,
Ratsschreiber zu Anghar*

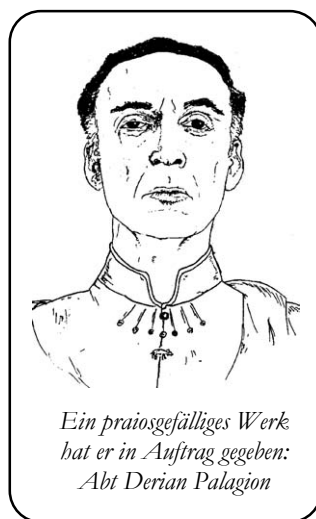
**In der nächsten Ausgabe:
INGERimm, der Vater
des Koscherlandes**

Güldene Bilder zu Praios' Ehren Vogt Derian Palagion lässt Pilgerweg am Greifenpass errichten

Wie aus dem Hüterkloster am Greifenpass vermeldet wurde, soll der Weg der Reisenden künftig von einem Reigen erbaulicher Bildstöcke begleitet werden. Es ist geplant, dass die Werke einen Zyklus der zwölf größten Geschenke des Praios zeigen – etwa die hierarchische Ordnung, die Rechtsprechung, die Ehrlichkeit, die Wärme der Sonne, die Zeitmessung, den Schutz vor finsterner Magie oder den selig machenden Lebenswandel im Sinne der Zwölfgötter. Einen ersten Eindruck kann der Reisende bereits auf Höhe von Dunkelhain erlangen, wo ein aufwändig teilvergoldetes Relief das Licht der Sonne preist. In der linken Ecke wandeln Orken und Räuber (wovon einer Ähnlichkeit mit dem Jergenquell haben soll) gebeugt und mit finsterner Miene im Dunkel der Nacht, in

der rechten Ecke verrichten Bauern und Bürger aufrecht ihr Tagwerk im hellen Schein der Praiosscheibe. Das Werk verdeutlicht auf eindringliche Weise die Größe der Gaben, zeigt den Gewinn für die Gläubigen und mahnt den Vorbeiziehenden in welches Verderben ein Frevel gegen sie führen mag. Wer daraufhin Dankbarkeit oder Reue empfindet, mag sogleich eine Gabe in einen an jedem Bilde bereitgestellten Opferstock werfen.

Das Relief wurde von Meister Brandwar Dinklinger direkt in einen südwärts gelegenen Fels geschlagen, bekommt sowohl früh als auch spät das rote Licht der Sonne ab und erstrahlt zur Mittagsstund in hellster Pracht. Obschon der knorrige Meister Dinklinger vor allem als begnadeter Holzbildhauer bekannt wurde, was



*Ein praiosgefälliges Werk
hat er in Auftrag gegeben:
Abt Derian Palagion*

er mit der Ausschmückung der Abtei des Hüterklosters erst kürzlich erneut bewies, vermochte er nun auch in Stein ein beachtliches Werk zu erschaffen.

Anfänglich soll die Angbarer Steinmetz-Sippe Rottgoldt

als Favorit für den Auftrag gegolten haben, doch entschied sich Abt Palagion letztlich doch für einen menschlichen Künstler, „weil dieser den Glauben an den Herrn Praios besser verstehen kann als ein Volk, das sich als Kinder Ingerimms bezeichnet“ – eine Aussage die durchaus für Unmut bei manchem Angroscho gesorgt haben soll. Ungeachtet dessen lässt sich Ehrwürden diese Überzeugung durchaus einiges kosten, dauert die Errichtung des Pilgerweges durch einen Mann (und freilich einige Gehilfen) ungleich länger als die Arbeit einer ganzen Zwergensippe. Aber was ist das vergängliche Gold, wenn am Ende ein dauerhafter Schatz der Kunst und des wahren Glaubens unser Koscherland ziert?

Losiane Misthügel



Die Albuminer Abtretung und das Haus Jergenquell Aus der Wengenholmer Geschichte



Albumin (Rogolan: „Alberichs Heim“) trägt seinen Namen nach dem ersten Markherren der Geestmark, Alberich von Sighelms Halm. Nach dem Ende der Reichsmark Geestmark wurde das Haus Sighelms Halm bald mit der Baronie Geistmark abgespeist. Das Albuminer Land aber wurde zur größten und mächtigsten Baronie der Grafschaft Wengenholm, was auch mit der Lage der Stadt (Alt-)Albumin an der Landstraße von Andergast nach Greifenfurt zusammenhing. Nach der Verdrängung der Sighelms Halms wechselte

das Albuminer Baronshaus mehrfach, stets aber waren die Barone auch Konkurrenten der Grafen.

Dies schien sich zu ändern, als Fürstin Lorinai die Reckin Jandelinde von Jergenquell um 870 BF zur Baronin erhob. Auf Jandelinde folgte ihre Tochter Palinai, die das Verhältnis zum Grafenhaus verbessern konnte und ihre zweitgeborene Tochter Lorinai mit Graf Halmhart III. von Wengenholm vermählte. Bald zerfiel das neugeschmiedete Bündnis jedoch bald wieder: Baronin Palinai's älteste Tochter Celissa kam

samt ihrer Kinder bei einem Brand ums Leben, woraufhin die Baronin sich schweigend ins Bett legte und, als ob sie derart den Herrn Boron erweichen könnte, nie mehr ein Wort sprach. Im zweiten Winter darauf starb sie.

Nach dem Tode der eigentlichen Erbin Celissa wäre nun das Lehen Albumin an Graf Wendelhard von Wengenholm gefallen, den Sohn ihrer Schwester Lorinai. Dies war aber nun schon die Zeit des Thronräubers Porquid von Ferdok, dem es wenig gefallen hätte, wenn sein Wengenholmer Vasall, der ihn eher halbherzig unterstützte, nun noch über die große Baronie verfügt hätte. Obendrein befand sich Porquid durch seine Händel mit den anderen selbsternannten Kaisern des Reiches in arger Knappheit an Geld und Truppen.

Dies wusste auch Ritter Foldan, der jüngere Bruder Celissas und Lorinai's, der seinen Neffen Graf Wendelhard ausbootete und einen denkwürdigen Tausch einfädelt: Die Stadt Albumin und mit ihr der größte Teil der Baronie wurden von Kaiser Porquid „aus Gründen der Reichssicherheit“ von Kosch und Wengenholm abgetrennt und dem Andergaster Grafen von Thurani übergeben! Im Gegenzug überstellte dieser Porquid eine unbekannte Summe Goldes, vor allen Dingen aber ein volles Banner Axtschwinger sowie eine Schar mit den mächtigen Zweihändern bewaffneter Krieger zu Verfügung, die Porquid als „Andergaster Garde“ zu seiner gefürchteten Leibwache machte. Während Graf Wendelhard leer ausging, erhob Porquid dessen Onkel

Foldan von Jergenquell zum Baron der erheblich verkleinerten Baronie, zu welcher freilich noch einige ertragreiche Minenrechte gehörten. Foldan, der als Drittgeborener eigentlich ohne Aussicht auf das Erbe gewesen wäre, ließ dort einen alten Wehrturm zur neuen Burg Albumin ausbauen und war mit seinem Handel überaus zufrieden.

Der Kaiser Porquid rechtfertigte das Abtreten der Baronie vor sich selbst damit, dass er einstweilen auch seine Frontlinie zum verfeindeten Greifenfurt verkleinerte und der Graf von Thurani einen geheimen Eid geschworen hatte, ihm den Lehnseid zu leisten, sobald Porquid erst seine Feinde niedergelassen und den König von Andergast unterworfen habe.

Freilich kam es anders, doch gelangte das alte Albuminer Land, der Quell der Ange und gar die Nordspitze des Koschgebirges so in Andergaster Hand und so blieb es bis zum heutigen Tag. Das Haus Wengenholm und das Haus Jergenquell aber waren seither verfeindet. Foldans Erbe Rondrian forderte so manches Mal ein Mitglied des Grafenhauses in einer Tjoste und war auch sonst auf dem Turnierfeld als gnadenlos gefürchtet, bis ihn schließlich die Lanze eines Stärkeren fällte. Dessen Sohn Lechdan wuchs zwar zu einem mutigen Streiter heran und diente dem Fürsten wohl, doch ward er in gesetztem Alter zu einem verräterischen Answinsten, und welches Leid Lechdans Kinder Reto, Ulfing und Selissa schließlich über den Kosch bringen sollten, haben wir leidvoll erfahren.

Die Schöne vom Wengenwald

ADLERGANG. Genau sieben Tage nachdem sie in Adlergang ihre alte Heilerin Ulide zu Grabe getragen hatten und sich schon fragten, wer nun nach den kleinen und großen Wehwehchen der Dörfler sehen und ihnen das Wetter vorhersagen sollte, erschien Luxanda vom Wengenwald. Ohne viel Fragens nahm sie die kleine Kate unweit des Dorfes in Besitz, in der Ulide gehaust hatte, und teilte mit, dass sie fortan dort wohnen würde. Denjenigen, die sich zu fragen trauten (aber das waren nicht viele, denn die Schönheit Luxandas verschlug vielen die Sprache, weil sie dachten, dass diese Frau gewiss etwas Besseres als sie selber sei), gab sie zur Antwort, dass sie die Nichte Ulides sei. Niemand in Adlergang konnte sich mehr erinnern, wann die alte Ulide ins Dorf gekommen und wo sie Verwandte hatte, aber man nahm Luxandas Ankunft hin, da sie eine recht ordentliche Heilerin und Kräuterfrau ist, wie die ersten feststellten, die sich zu ihr trauen. Doch war sie von ganz anderer Art als die greise Ulide. Zwei jungen Dingen, die ihr die Milch für ihren prächtigen Kater bringen, soll die Schöne erzählt haben, wie sie danach strebe, die stattlichsten Mannsbilder der Grafschaft in Rahjas Namen für sich zu gewinnen. Den starken Belch Müllerssohn und den Almgreven Gobrom Sackstrunk hat sie wohl schon um den kleinen Finger gewickelt, doch hält sie wohl gar nach solchen Recken wie dem Rondrageweiheten Lucardus von Hirschingen oder dem Grafengefährten Lucrann von Auersbrück Ausschau, am Ende gar nach Herrn Jallik selbst!

Stitus Fegerson

Burgholdin der Jüngere



Die Belagerung von Bärenstieg

Zu der Zeit, als der Graf von Ferdok in den Kaiserlosen Zeiten im Kosch hauste, legten sich der eisige Griff seiner Soldknechte auch um die Burg Bärenstieg, die sich jedoch tapfer verteidigte und schier unnehmbar auf einem Felsblock im Wengenhalm gelegen war.

Weil es jedoch hieß, dass der Fürst Alphak einen großen Schatz auf Bärenstieg verborgen hielt, lagerten die Söldlinge beharrlich vor der Feste um sie auszuhungern. Monat um Monat warteten sie, es war ja bekannt, dass die Burgen der Berge meist schlecht versorgt waren – und so glaubten sie an

leichtes Spiel. Die Bärenstieger ließen zwar zuweilen einen der ihren hinaus, der prahlte, für wieviel Jahre die Feste sich noch halten könne; aber die Feinde glaubten es nicht. In Wirklichkeit waren auch zum Herbst von allem lebenden Getier nur noch ein Ochs und eine Katze übrig.

Die Bärenstieger schlachteten die Katze, bestrichen eine alte Kuhhaut mit ihrem Blut und ließen die Haut auf einer Stange über die Burgmauer hängen – auch die Belagerer hatten ja wie alle Hunger. Der Ochse aber wurde durch den Hof getrieben und gezwickt und gezwackt, dass er brüllte



und jammerte und es sich anhöre, als sei eine ganze Herde in den Ställen. Drei Tage hielten die Ferdoker dem Lärm stand, dann hoben sie die Belagerung auf. Es war just der Tag, an dem die Bärenstieger sich das letzte Stück Brot in den Mund schoben.

Andere aber erzählen, die Belagerer hätten Furcht bekommen, weil ein roter Hahn

auf dem höchsten Burgturm erschienen sei und am hellen Mittag sein Kikeriki herausgeschrien habe. Das habe ihnen nach einem alten Aberglauben alle Hoffnung genommen.

*Aufgezeichnet durch
Daria von Angenfurten
auf Burg Bärenstieg*

Der Geist von Burg Bergwacht Eine Sage aus dem Wengenhalmischen

Einsam und verlassen liegt im Koschgebirge die alte Ruine Bergwacht, und man sieht den zerklüfteten Resten der Mauern, Türme und Torbogen noch heute an, dass es sich einst um eine trutzige Burg gehandelt haben muss. Hier lebte vor gut vier Jahrhunderten ein tapferes und angesehenes Adelsgeschlecht, und größten Ruhm erwarb sich das Haus Bergwacht, als Baron Nimgalf dem Heldenkönig Ambros im Kampfe das Leben rettete. Als Dank soll er dafür den Titel „Freund der Zwerge“ erhalten haben – und einen alten Pfeifenbalg, mit dem die Angroschim zur Schlacht aufspielten, um sich selbst Mut zu machen und den Feinden Angst und Schrecken einzujaugen.

Doch die Familie sollte sich ihres Ruhmes und Besitzes nicht lange erfreuen, und es waren Zwergenhand und Zwergenaxt, die das Ge-

schlecht derer zu Bergwacht für immer auslöschten. Ein gewisser Narrog aus dem Clan der Glubwalder war es, der das Verderben über die Burg und ihre Bewohner brachte. Eines Abends war er mit zwei Gefährten auf der Feste eingekehrt, und der junge Baron Edelbrecht (der Sohn des verstorbenen Herrn Nimgalf) lud sie gastfreundlich an seine Tafel. Man speiste, trank und sprach, und zum letzten Male erklangen an jenem Abend lebende Stimmen auf der Burg, zum letzten Male stieß man mit schäumenden Krügen an...

Was genau in jener Nacht geschah, weiß niemand recht zu sagen. Doch etwa um die Praisstunde (die nächtliche), schlugen Flammen aus dem Bergfried, und Waffenlärm und Schreie tönnten über das stille Tal. Am andern Morgen lag die stolze Burg in Trümmern, Herr Edelbrecht und die Seinen tot in ihrem Blute, Nar-

rog aber kehrte zu seinem Clan zurück und berichtete verstört von bösen Geistern, welche um Mitternacht aus der Dunkelheit herniedergestiegen und auf die Großlinge losgegangen seien. Er selbst habe sich mit letzter Not noch retten können. Manche glaubten ihm die Märe, andere sagten, er selbst habe tückisch die Bewohner der Burg gemordet, und so mag es wohl auch gewesen sein.

Seither ist die Ruine jedenfalls verlassen, auch wenn Wanderer hin und wieder berichten, vor dem blutroten Abendhimmel auf den schwarzen Zinnen eine Gestalt gesehen zu haben, die auf einem Pfeifenbalg eine wehmütige Melodie spielte. Dann habe Grauen die Lauschenden gepackt, und sie hätten die Schritte beschleunigt, um rasch ins nächste Dorf zu gelangen.

*Aufgezeichnet von
Karolus Linneger*

Kosch-Kurier Etabliert 1011 BF

Herausgeber
Baron Merwerd Stoia
von Vinansamt

Schriftleitung
Steinbrücken
Karolus Linneger

Niederlassung
Ferdok
Helmbrecht Jolen

**Beiträge in
dieser Ausgabe**
Hernobert von Falkenhag
Daria von Angenfurten
Thronwerth von
Zweibrückenburg
Himrig S.d. Xorig
Born von Stedler
Karolus Linneger
Losiane Mithügel
Burgholdin d.J.
Stitus Fegerson
Horchbold Brauer
Sisimbria Q. Firkelstein
Adalbert Finsterrunge